

„Zeltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich. „Zugungspreis monatlich RM. 1,85 einstufig, 25 Rp. Votenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,90 (einstufig, 21 Rp. Postzustellungsgebühr) zusätzlich 30 Rp. Beleggeld. — Bestellungen bei den Postämtern, Zeitungsverkäufern und anderen Nebenstellen im Kreise.



Anzeigen lt. Preisklasse 10. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Köpenickerstraße 87. — Fernruf: 22 06 71. Bestellungen: Postfachkonto Berlin Nr. 230 10. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Zeltow - G., Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Zeltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Zeltow * Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Zeltow

Neue Angriffe gegen die englische Agrarpolitik Planmäßige Rückfiedlung wird gefordert

London, 14. Juli.

Die gesamte Londoner Morgenpresse vom Donnerstag befaßt sich in ihren Leitartikeln mit der Agrarpolitik der Regierung.

Die „Times“ stellt u. a. fest, daß die Meinungsverschiedenheiten über die Richtigkeit der Agrarpolitik nicht grundsätzlich seien, sondern sich nur darauf bezögen, in welchem Maße die Agrarpolitik aktiv sein sollte. Weitere künftige Unterstützung der Landwirtschaft in Form von billigen Krediten sei nicht unmöglich. Ebenso werde man nichts unterlassen, um die Produktionsfähigkeit des Bodens zu erhalten und zu erhöhen. Aber das sei etwas ganz anderes, als wenn man den Standpunkt vertrete, daß jetzt bereits die Landwirtschaft Kriegsbedingungen unterstellt werden sollte und alles sich der Erhöhung der Eigenzeugung von Lebensmitteln unterzuordnen habe. In ihren Beziehungen für die Verteidigung des Landes sei die Landwirtschaft ein außerordentlich wichtiger Zweig, aber sie sei nur einer von vielen wichtigen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens. Die Landwirtschaft könne daher nicht für sich eine ausschließliche Beachtung beanspruchen.

Weshalb äußert sich auch der „Daily Telegraph“. Er meint, daß das Ziel darin liegen und sich darauf beschränken müsse, für die Landwirtschaft eine solche Prosperität zu schaffen, wie sie innerhalb der Grenzen einer Friedenswirtschaft möglich sei. Was den Kriegsfall angehe, so werde man sich auf die englische Erzeugung im Falle eines kurzen Krieges nicht allzusehr verlassen brauchen. Sollte der Krieg lang sein, müßten ein Vorratsüberfluß und eine sofortige landwirtschaftliche Erzeugungserweiterung die notwendige Quelle bilden.

„News Chronicle“ (liberal), „Daily Mail“ und „Daily Express“ (konservativ) finden förmlich die Regierungserklärungen vom Mittwoch nicht genügend. Die „News Chronicle“ sieht das ganze Problem in ihrem Leitartikel vor allem unter dem Gesichtswinkel einer gleichmäßigen Verteilung der Bevölkerung zwischen Stadt und Land. Von hundert Männern, die 1921 noch auf dem Lande gewesen seien, seien jetzt nur noch 73 da. Wollte man aber Männer, besonders junge Männer, auf das Land zurückziehen, müsse man das Land auch zu einer Lebensgrundlage für sie machen. Bauliche Hausbau müsse ernstlich angefaßt werden, und die Landwirtschaft müsse in die Lage versetzt werden, Löhne zu zahlen, die sich mit denen in Fabriken vergleichen ließen. Die „Daily Mail“ stellt fest, daß es noch immer an einer wirksamen Agrarpolitik fehle. Nur ein allgemeiner Schutz gegenüber den Auslandsprodukten könne der Landwirtschaft ihre Stabilität wiedergeben.

Der britische Landwirtschaftsminister verteidigt seine Politik

London, 14. Juli.

Im Unterhaus fand am Mittwoch eine Aussprache über Landwirtschaftspolitik statt. Landwirtschaftsminister Morrison wies darauf hin, daß der Wert der landwirtschaftlichen

Erzeugung in England mit jährlich 250 Millionen Pfund höher liege als in Kanada, das bedeutend größer und ein ausgeprägteres Agrarland sei. Im Vergleich zu 1913 seien die englische Weizenzeugung ungefähr die gleiche, die Fleisch-erzeugung aber um 8 Millionen Doppelpentner sowie die Milch- und die Eierzeugung wesentlich höher gestiegen. Im Vergleich zur Vorkriegszeit habe England mit Ausnahme einiger Artikel eine größere Selbstversorgung. Es müsse dem Erzeuger heute selbst überlassen bleiben, für stabile Marktverhältnisse zu sorgen.

Lloyd George, der alte Kriegstreiber, der als Hauptredner der Opposition sprach, behauptete, daß der Minister keinen Plan für eine wesentliche Verbesserung der Versorgung mit Nahrung nicht nur für Friedenszeiten, sondern auch vorsorglich für Kriegszeiten vorgelegt habe. Lloyd George gefiel sich schließlich in weiteren Beweisen gegen die Regierung und in langen Ergüssen über britische Ernährungsfragen.

Zum Abschluß der agrarpolitischen Debatte im Unterhaus gab der Landwirtschaftsminister auf die Angriffe von Lloyd George hin zu, daß die Regierung wohl erkenne, wie groß die Aufgabe der Wiederbelebung und Besserstellung der Landwirtschaft sei. Diese Aufgabe sei aber noch keineswegs erfüllt, sie müsse vielmehr mit Entschlossenheit angepaßt werden, bis ein größerer Erfolg erreicht sei. Morrison wies dann das Ziel der Agrarpolitik der Regierung dahin, daß sie das landwirtschaftliche Gedeihen heben wolle, um dadurch die Landwirte zu entlasten und zu einem regelrechten Aufbau und einer Ausweitung der Produktion auf wirtschaftlicher Grundlage zu kommen. Eine Inflation in der landwirtschaftlichen Erzeugung lehne die Regierung ab.

Das liberale Mißtrauen, das in dem Antrag geseidet war, den Etat des Landwirtschaftsministeriums zu kürzen, wurde schließlich mit 240 gegen 137 Stimmen abgelehnt.

„Ganz gleich, ob echt oder gefälscht“

Berlin, 13. Juli.

Das scharfe deutsche Dementi zu der ungeheuerlichen und grössten Behauptung von „News Chronicle“, wonach ein hochstehender deutscher Offizier vor Führern der Partei einen Vortrag über angebliche Ziele Deutschlands in Spanien gehalten habe, hat im Ausland wie eine Bombe eingeschlagen. „News Chronicle“ weiß gegen die deutsche Darstellung der höchst interessanten Zusammenhänge über das Entstehen dieser Äußerung sachlich nichts entgegenzusetzen.

Eine geradezu klassische Fälschung liefert sich in diesem Zusammenhang das französische Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“. „Le Peuple“ schreibt einfach, es sei ganz gleichgültig, ob die Unterlagen für die Veröffentlichung im „News Chronicle“ echt oder gefälscht seien, es sei ganz gleichgültig, ob der betreffende deutsche Offizier derartige Äußerungen getan habe oder nicht. Ihre Bedeutung bleibe die gleiche — womit das Blatt zu erkennen gibt, daß jetzt der Bolschewismus und Marxisten jedes Mittel und jede auch noch so grobe Lüge recht ist, um den roten in Spanien einen

Empfänge beim Führer

Berlin, 13. Juli.

Der Führer und Reichskanzler empfing heute den neuernannten Botschafter der UdSSR in Berlin M e r e t a I o f f sowie den ebenfalls neuernannten königlich rumänischen Gesandten in Berlin S i d A h m e d P a s a z a zur Wiederreichung ihrer Beglaubigungsschreiben.

Rettingsanker zuwerfen. Den Vogel aber schießt in der Pariser Presse heute die „Epoque“, ab deren Außenpolitiker mit der harmlosesten Miene erklärt, „er wolle die Echtheit dieses Dokumentes nicht garantieren“, das er dann seinen Lesern vorlegt und es als völlig echt behandelt, um schließlich seine Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

Wie sehr man auch mit allen Mitteln in diesem Augenblick versucht, das Unkommen über die Nichtenttarnung und die Zurückziehung der Freiwilligen zu hintertreiben, zeigen die Berichte von zwei Franzosen aus Rotterdam, die erzählen, daß den dort kämpfenden Ausländern unter Vorwänden die Ausweispapiere entzogen würden. Dafür erhielten sie neue Ausweise, die auf gefälschte spanische Namen lauten und die spanische Nationalität des Inhabers bezeugten.

Geheimrat Kirdorf gestorben

Essen, 13. Juli.

Geheimrat Kirdorf, der Nestor des deutschen Bergbaues, ist in der Nacht zum Mittwoch verstorben.

Berlin, 13. Juli.

Der Führer und Reichskanzler hat an Frau Kirdorf, Mülheim-Ruhr-Speckhof, folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„Zu dem schweren Verlust, der Sie und die Ihren betroffen hat, bitte ich Sie, die Versicherung meiner herzlichsten Anteilnahme entgegenzunehmen. Die Verdienste, die sich der Verstorbene um die deutsche Wirtschaft und die Wiederherstellung unseres Volkes erworben hat, werden mit uns vergessen bleiben.“ Adolf Hitler.



Im 92. Lebensjahr ist der Nestor des deutschen Bergbaues, Geheimrat Emil Kirdorf, gestorben. Kirdorf stammte aus einer kleinen väterlichen Weberei, nach deren Zusammenbruch er als kleiner Angestellter seine Lebensbahn begann, die ihm bald zu einer führenden Stellung im rheinischen Bergbau emporführte. Als Begründer des rheinisch-westfälischen Kohlen-Syndikats setzte sich Emil Kirdorf schon früh ein unvergessliches Denkmal in der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Er war der erste Industrielle, der in Adolf Hitler den Führer und Erneuerer des deutschen Volkes erkannte und sich für seine Ideen einsetzte. Mit Stolz und Freude trug er das Goldene Ehrenzeichen der Partei. Unser Bild zeigt Emil Kirdorf in der Bergmannstraße. (Scherl-Wilderbienst-W.)

Soldat, Politiker, Kämpfer

Lebensbild eines faschistischen Vorkämpfers

Der Gast der SA, Generalleutnant Luigi Russo, der Chef des Stabes der Freiwilligen Miliz der Nationalen Sicherheit (Milizia Volontaria di Sicurezza Nazionale), ist der Typ des aus Soldateneinstellung und politischer Erfahrung geformten faschistischen Kämpfers.

Als Verfallener-Leutnant, dann als Hauptmann und schließlich auf Grund seiner Verdienste im Kriege als Major und Oberleutnant war er früher von Sturmtruppenabteilungen und nahm als solcher an den wichtigsten Schlachten der italienischen Fronten teil. Nach seiner Ernennung zum Offizier des Generalstabes wurde er mit Aufgaben bei Kommandos höherer Einheiten beauftragt. Er ist kriegsverwundet und ausgezeichnet mit Ehrenzeichen, die ihm mit der Betonung seiner Verdienste und Taten als Kämpfer und Kommandant verliehen wurden.

Das faschistische Ideal fand ihn als einen der ersten in den vordersten Reihen; er ist ausgezeichnet mit dem Orden des „Marsches auf Rom“. Als der Faschismus siegreich an die Macht kam, entfaltete Luigi Russo eine Tätigkeit, die seine politische und militärische Persönlichkeit in sich vereinigte. Er organisierte und befehligte die erste Legion

der MSOM „Tagliamento“ von 1923 bis 1924, war Parlamentsabgeordneter, und gleichzeitig widmete er sich seiner engeren Heimat Triaul, indem er sich in ihrer Provinzialverwaltung betätigte und dann das Amt des ersten Bürgermeisters von Udine bekleidete. Später wurde er zum königlichen Präfekten ernannt, und als solcher leitete er mit reichem Erfolg die Provinzen Chiati, La Spezia und Forli.

Russo betätigte sich auch sehr aktiv im Nationalen Frontkämpferverband, dessen Nationalem Direktorium er bis heute angehört. Mit Dekret vom 3. Oktober 1935 wurde er zum Chef des Stabes der Freiwilligen Miliz der Nationalen Sicherheit ernannt, ein Amt, das er mit dem Range eines Generalleutnants bekleidete.

Von 1935 bis heute ist die Miliz, die bewaffnete Garde der Revolution, in den Kampf gezogen für die Verteidigung der faschistischen Idee und die Zukunft Italiens. Im Kampfe hat sie ihre Lebenskraft und ihre wirkungsvolle Organisation gezeigt, sie hat mit dem Blut ihre Treue, ihre hohe ideale Einstellung und mit ihren Gefallenen die Volksmannschaft ihrer Freiwilligkeit bewiesen.

In den Glauer Bergen

Ich bin ein freier Wildbretschütz und hab mein Weidrecht!

Mit Horrido und Hulsassa klang dieses Lied aus. Aber die wilden Rannichen, die an grünen Waldhängen bei Löwenberg links der Chaussee Trebbin-Bismarck lag, sahen sich von der untergehenden Sonne das Fell wärmen lassen, löpften nur ein wenig die Ohren. Dem mochte ihnen sonst dieser Auf-Gefahr gedacht haben und sie kühnlich Dedung haben lassen, diesmal, am Sonntag, dem 9. Juli, abends 7 Uhr, galt dieser Ruf nicht ihnen, sondern er war Ausbruch der Lebensfreude des Berliner SA-Sturms, der mit vollbepätmten Tornister den Weg von Trebbin nach den Glauer Bergen in frühem Marschtempo zurücklegte.

Es waren zwei schöne Tage, die wir auf diesem „Wochenendausflug“ in unsere märkische Heimat erleben durften. Am Samstag, um 15.30 Uhr, trat der Sturm in Zehlendorf an — im „Alpen“ all das veritaunt, was ein SA-Mann auf dem Marsch braucht. Aus der Kammer wurde das Fehlende ergänzt. Dann ging es zu Fuß, mit Omnibus und Reichsbahn bis Trebbin. Ab Trebbin begann der Marsch über Löwendorf, durch Glau hinauf auf den Höhenzug oberhalb dieses Dorfes, die sogenannten „Glauer Berge“. Ein großes Fest wurde aufgeschlagen; dabei wurden wir überflügelt durch den Besuch des Oberführers Fischer, der zu uns dann später bei sinkender Dämmerung in seiner kurzen kratzvollen Art von der ersten Kameradschaft sprach, die die SA von jeher und noch heute auszeichnet. Dann ging es hinab in das Lager des Reichsarbeitsdienstes (RAD) 3/92 Blankensee, wo wir noch 2 1/2 Stunden in frühlicher Weise mit den Männern des Lagers zusammen waren. Die Nacht war etwas kühl, und doch haben wir in dem großen Zelt aufgeschlagen; um 4 1/2 Uhr ging es im Trainingszug zum Blankensee zur Morgen-gymnastik und zur Morgenwäsche. Dann Lager aufräumen, Morgenkaffee und Abmarsch zum Schützenhaus des Schützenhauses Löwendorf. Ich glaube, daß unser Trupp mit am besten geschossen hat, denn unser Truppführer handelte nach dem alten militärischen Grundsatz: vor dem Schießen müssen die

Mannschaften geschont werden. Der Rückmarsch zum Lager ging durch Glau. Der wolkigen Temperaturerhöhung — Lust- bibe mit kühl fühlendem Wind — entsprach eine ebenso gute Stimmung; lachte doch das Mittagessen, das, wie bereits lagenweise durchgeföhrt war, nicht aus Erbsen mit Speck, sondern aus Kalbsbraten mit allerlei Gemüse bestehen sollte. Und Frau Kama betrug uns nicht, wie es auch sonst wohl ihre Art sein mag. Um 12 Uhr erschienen wir also wieder im Arbeitsdienstlager. Gute Stimmung brachten wir mit, Hunger nicht weniger; behauptete doch mein Sturmführer, mindestens drei Portionen bewältigen zu wollen. Und er tat es auch. Es schmeckte ausgezeichnet. Um meisten aber gefiel uns die liebenswürdige Art unserer Arbeitsdienstkameraden, die sich unterer in jeder Hinsicht vorbildlich annehmen: Ihnen fiel auch an dieser Stelle herzlich für ihre Gastfreundschaft gedankt; nicht wenig trug die gute Saustapele zur allgemeinen Stimmung bei.

Nach der Befichtigung des RAD-Lagers ging es wieder hinauf zu unserm Lager; das Zelt wurde abgedröht, die Tornister gepackt und der Auto-Trupp mit den Gewehren und Gasmasken beladen, desgleichen wurden die Fuhrkranken verpackt; dann begann der Heimmarsch in Richtung Glau-Trebbin. Um Ende des Sturms marschierte ein Trupp Wert-schär, der mit uns im August die Subtenefahrt machen wird. Um 20—20 1/2 Uhr endete der Marsch in Zehlendorf.

Wir haben diesen Marsch von 25—30 Kilometern in sommerlicher Hitze gemacht. Und jeder, der dabei war, war es mit Freude und Stolz. Denn zweierlei wollen wir er- zeichnen: unsere Kräfte üben, daß wir leistungsfähig sind, wenn der Führer uns ruft; und in der Kameradschaft uns üben, damit wir etwas leisten können. Wie es im „Lied der Getreuen“ heißt:

Wo einer schreitet, geht kein Schritt verloren,
Wo tausend schreiten, ist ihr Gang voll Macht,
Denn haben wir uns unfähig verschoren
Und fügen uns in Ordnung, Sinn und Zucht!

Der Preisverantw. vom SA-Sturm 21/7.

Aus dem Kreise Teltow

Die heimischen Handwerksbetriebe rüsten zum Leistungswettkampf

Vor wenigen Tagen wurde das Deutsche Handwerk in allen Gauen vom Leiter des Deutschen Handwerks, Hg. Paul Walter, zum 2. Leistungswettkampf aufgerufen. Bereits im 1. Leistungswettkampf konnte der Kreis Teltow ein stattliches Medaillenbezeugnis vereinen. Es ergibt sich an alle Handwerksmeister des Kreises Teltow der Ruf, sich sofort bei den Orts-Handwerksvereinen oder beim Kreis-Handwerksrat zu melden, damit die Teilnahme am 2. Leistungswettkampf gesichert wird.

6 Schulkinder aus dem Kreise Teltow erhielten Preise

Auch in diesem Jahr beteiligten sich die Volksschulen des Kreises Teltow am Aufgabewettbewerb des Deutschen Handwerks in der DWK.

Die Schulen in Teltow, Trebbin, Babelsberg und Zossen konnten dabei insgesamt sechs Sieger stellen.

Nach Beendigung der Schulleisten werden in den betreffenden Schulen Feiern stattfinden, bei denen dann den Siegern die Preise überreicht werden. Von insgesamt 7000 Schülern des Preisgebietes wurden 25 000 Aufträge über das Handwerk geschickt; der gute Erfolg der Schulen des Kreises Teltow ist also sehr beachtlich.

Der Aufgabewettbewerb gehört zu jenen Aktionen des Handwerks, die in aller Kleinheit die bedeutende Frage des Handwerkswachstums zu klären versuchen. Die Beteiligten sollen beweisen, daß hier vom Handwerk in der DWK ein richtiger Weg eingeschlagen wurde.

Alle weiteren können alle Handwerksmeister des Kreises Teltow ihrerseits zum weiteren Erfolge der erwähnten Maßnahmen beitragen, wenn sie die vom Deutschen Handwerk herausgegebenen Handwerksblätter und Alben verteilen.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der sechs Preisträger aus dem Kreise Teltow.

Es erhielt einen Preis von 20 RM: Rosemarie Firt (Stadtschule Zossen).

Ferner erhielten je ein Sammelbildwerk „Das Handwerk“: Herta Gande (Stadtschule Zossen); Manfred Göring (Gemeinschaftsschule Babelsberg); Rudolf Müller (Stadtschule Teltow); Siegfried Gertel (Volksschule Stangenhagen); Selmut Weims (Stadtschule Trebbin).

90. Geburtstag

Ein Leben im Dienst an der Stelle.

Morgen, am 15. Juli, feiert Herr Fritz Staeger, der einmal fast fünf Jahrzehnte lang als Administrator auf dem Löwenbühner Gut wirkte, seinen 90. Geburtstag. Der als überaus tüchtiger Landwirt geschätzte alte Herr ist zahlreichen Teltowern wohlbekannt.

In Güterfelde hat er einmal seinen Beruf erlernt, als das damalige Rittergut Gütergörs noch dem preußischen Kriegsminister Graf von Goßler gehörte. Dann wirkte Herr Staeger vorübergehend in Genshagen auf dem Besitztum von Justizrat Schulz, um anschließend nach Löwendorf übersiedeln. Hier blieb er bis zum Jahre 1925 eifrig und treu auf dem Posten. Später hat er zwischen 1925 und 1928 auf der Domäne in Dahlem gearbeitet, und jetzt nun ruht er von seiner legerischen Lebensarbeit aus — in Steglitz, am Hindenburgdam 65 c. Herr Staeger ist Träger des Goldenen Verdienstkreuzes und des Stillschwebendkreuzes.

Der Ehe der Gratulanten schließt sich auch das Teltower Kreisblatt an. Möge dem Jubilär auch weiterhin ein glücklicher und gesegneter Lebensabend beschieden sein.

Teltow und Umgebung

* **Alarmnachricht.** Neuer Wagen und neue Sirene. Der neue Mannschaftswagen für die Feuerwehr ist geliefert worden. Der Wagen soll in den nächsten Tagen bereits seiner Bestimmung übergeben werden. Auch die neue Feuerkrempe, die die Ausrüstung der bisher noch in der Gemeinde vorhandenen Wundföhren ermöglicht, wird, ist auf dem neuen Feuerwehrgebäude angebracht und am gestrigen Mittwoch erstmalig ausprobiert worden. Die Schallwirkung ist außer-

ordentlich stark, so daß die Sirene selbst in dem entferntesten Dreilinden vernommen werden konnte. Weitere Probealarme zur Feststellung der Schallwirkung werden in dieser Woche noch folgen.

* **Straschlag genommen.** Gestern fand die Abnahme des besetzten Teilstückes der Förster-Funke-Wiese zwischen dem Zehlendorfer Damm und der Straße Im Kamp statt. Die Straße ist damit von der Gemeinde offiziell dem Verkehr übergeben worden. Die Anpflanzungen für die vorgesehene Grünfläche können erst später erfolgen. Sehr wertvoll bei dieser neuen Straßenanlage ist ein als Brunnende besetzter Parkstreifen für Kraftfahrzeuge, die damit aus dem Verkehr der Straße genommen werden können.

* **Stahndorf.** Abgetrenntes Ständesamt. Infolge der schnellen Steigerung der Einwohnerzahl ist neuerdings wieder die Frage einer Teilung des Ständesamtsbezirks Stahndorf erörtert worden. Diese Maßnahme soll wieder Vereinigung der ständesamtlichen Arbeiten schon zu Ende dieses Jahres durchgeführt werden. Eine endgültige Entscheidung über diesen Termin läßt sich jedoch erst nach den Vorbesprechungen treffen.

* **Großberken.** Autobahnaufahrt. Die Zufahrt zur neuen Autobahntrasse am Südasenaus unseres Ortes ist in diesen Tagen fertiggestellt worden. Größere Lastwagen, die für den Transport von Baumaterialien der Autobahn eingesetzt sind, befahren bereits die neue Zufahrt und benutzen die neue Autobahntrasse in Richtung Saarmund. Auch die neue Zufahrt eines Feldweges ist erfolgt und wird jetzt gerade bei der Einfahrt der Ortschaft sehr stark beansprucht.

* **Güterfelde.** Segler der Rüste. Seit dem ersten Juli Sonntag führen Angehörige des Segelklubs für Fortbewegungen der Universität Berlin auf dem „Wendemar“, dem großen Gelände nördlich der Philippschule Chaussee, Segelflüge durch. Es handelt sich hier um Flug- schüler, welche die B- und C-Prüfung ablegen wollen, nachdem sie bereits am Sang die A-Prüfung bestanden haben.

Die alte Tiergartenmühle Ein Jöyll auf früherem Teltowboden

„Mümlch vor des Meisters Saufe
Floh ein Wasser mit Gebräuße.
Webers Wasser führt ein Seg,
Und darüber geht der Weg.“

Mit diesen Worten Wilhelm Buschs aus „Max und Moritz“ begrüßen wir Meister Krüger, dem wir in der alten Wassermühle am Schafgraben, unweit des Bahnhofs Tiergarten, einen Besuch abstaten. Zwar führt der Seg zur Zeit nicht „übers Wasser“, jedoch sollen seine Rinnale späterhin nochmals in den Mühlgraben geleitet werden und über jene Stelle hinwegrauschen, an der noch zu Friedrich des Großen Zeiten das Mühlrad sich drehte. Mit „Glud zu“, dem alten Mühlgrub, betreten wir das freundliche Heim des Meisters und nun erfahren wir, daß die alte Mühle die Tiergarten-Zimmerei beherbergt. Die ehemalige Mühlenscheune, durch deren Tor hindurch einst die Getreide- und Mehlfuhren die Mühle verließen, ist heute eine Werkstatt eigener Art. Sier werden u. a. die Serenentfernt, die Liebende im Tiergarten in die Bänke zu schneiden pflegen. Glatt gehobelt und frisch getrichen verlassen die Bänke jedesmal im Frühling die alte Mühle, damit neue Liebespaare sich an ihnen „verewigen“ können. Sie ahnen ja nicht, daß ihre Ies in das Holz geschnittenen Herzen in der ehemaligen Tiergartenmühle von lustigen Hand wieder befestigt werden. Auf dem Mühlenshof herrschen fleißige Bootsbauer an Rettungsflößen herum; sie werden verpudt und geelert, um dann wieder auf dem neuen See im Tiergarten, einem ehemaligen Mühlenteich, Dienst zu tun, denn manches Liebesglück, das auf einer der verwegenen Tiergartenbänke begann, hat schon im „Neuen See“ ein vorgerichtetes Ende gefunden.

Dauerhaft sollen allerdings stets die Verdienste geblieben sein, die vor Zeiten in der alten Tiergartenmühle erworben waren. Das war damals, als der Argvater die Urgrümmter nahm und die alten Wassermüller Müller und Lehmann, die 1823/24 bzw. 1826 in dem Quart-

Amtliches

Straschperrung

Die Danziger Straße in der Gemeinde Blankensee ist wegen Straßendararbeiten für die Zeit vom 15. Juli 1938 bis 30. September 1938 für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Berlin, den 13. Juli 1938.
Landrat des Kreises Teltow. Dr. J hnen, i. Landrat.
A. II. 1762 An/Bo.

Zwei große Zelte am Westrande des Waldes nehmen während der Nacht die Flugzeuge auf, während die Uebernachtungs- zelle der Schüler und Lehrer auf dem Saarmund-Gräberberg stehen. Die Starts erfolgen mittels Autowindenschlepp oder auch durch Flugzeuge. Beachtliche Leistungen wurden bereits vollbracht. Tag für Tag freiden die Flugzeuge in der Luft — und weit über 50 Starts finden mitunter am Tage statt.

* Ein Weg wird geebnet. Die Arbeiter am Ausbau des Schenkenhorster Saupgrabens, die vom Reichsarbeitsdienst, und zwar der Abteilung 4/92 „Sans Eberhard Mattonski“, R hlsdorf, vorgenommen werden, sind nunmehr bis zum Spundort Landweg vorgeschritten und somit zum letzten Abschnitt gelangt. Die überflüssigen Sandmassen ermöglichen eine Einhebung der zahllosen Löcher des Landweges, der besonders bei Regenwetter teilweise unpassierbar ist.

Babelsberg und Umgebung

* **Babelsberg.** Goldene Hochzeit. Landrat Dr. J hnen hat das Ehepaar Wilhelm und Auguste Schürig geb. Stuhlmaier in Babelsberg, Luisenstr. 19, zur heutigen Feier der goldenen Hochzeit herzlich beglückwünscht und ihm auch ein Glückwunschkreiben der Staatsregierung überreicht.

* **Unfallstation verlegt.** Mit Rücksicht auf erhebliche Straßearbeiten mußte die an der Kreuzung Friedrichs- Gismund-Straße und Straße Am Böttcherberg gelegene Unfallstation der Babelsberger Sanitätskolonne verlegt werden. Sie hat einstweilen auf der Höhe des Böttcherberges einen Platz gefunden, wird jedoch nach den Straßearbeiten einen neuen endgültigen Standort erhalten.

* **Fahrlässige Körperverletzung und Ueber- tretung der Reichsstraßenverkehrsordnung.** Der Berufskraftwagenführer K. aus Solingen war wegen fahrlässiger Körperverletzung, Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung und Fahrlässigkeit angeklagt und fand vor dem Schöffengericht Potsdam. K. fuhr am 17. Januar d. J. gegen 16.20 Uhr von Berlin her in Richtung Potsdam. Von der Dreiwirer Straße in Babelsberg wollte er in die Grobberkenstraße einbiegen. Hier kam ihm ein Motorradfahrer entgegen, der nach Aussagen von K. eine große Geschwindigkeit hatte und die Kurve nahm. Das Wetter war an diesem Tage feucht und die Straße infolgedessen schlüpfrig. K. behauptete, sofort rechts gefahren zu sein und nur etwa 18 Kilometer-Stunden Geschwindigkeit gehabt zu haben. Die Fahrerflucht betriet er entschieden. Der Motorradfahrer wurde vom Anhänger des K. gestreift und kam zu Fall; glücklicherweise verließ dieser noch glimpflich. K. wurde von dem Verunglückten zur Reide gestellt, wies aber jede Schuld von sich und erklärte, daß der Motorradfahrer sich die Nummer seines Wagens notieren möge, das Weitere werde sich dann ja finden. Daraufhin — so gab K. zu — habe er allerdings seine Fahrt fortgesetzt. Der Anklagevertreter hielt den Angeklagten auf Grund der Hauptverhandlung für schuldig und beantragte eine Geldstrafe von insgesamt 200 RM. Das Urteil des Schöffengerichts ergab aber unter Berücksichtigung der bisherigen Strafflosigkeit von K. wegen fahrlässiger Körperverletzung und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung auf nur 150 RM. Um übrigen (Fahrerflucht) wurde K. freigesprochen.

Trebbin und Umgebung

* **Trebbin.** Ein Szenenbild des Heimatfestspiels. Ein Szenenbild aus dem Heimatfestspiel „Das märkische Matzenfest“ hängt jetzt im Schaufenster der Firma Handorf & Wenzel zur allgemeinen Befichtigung. Das Bild ist vom Verfasser des Spieles, Joh. Seymann-Machwid, gemalt worden und vermittelt einen guten Eindruck von der Scene, in der die Ankunft des Kurfürsten Soachim II. dargestellt wird.

büchern der Mäliermung genannt werden, gleichzeitig eine Galtwirtschaft betrieben.

Mancherlei wurde schon über die alte, liebe „Tiergartenmühle“ geschrieben, und man hat ihr vielfach ein Alter von 300 Jahren angedichtet. Dem Vornehmen nach wurde die Mühle 1752 von Friedrich dem Großen erbaut, der damit die Wehrhaltung seiner „Reichsdänen“ vom Winde, den die Windmüller brauchen, unabhängiger zu gestalten, andererseits mit gutem Beispiele vorangehen wollte, wenn es galt, die zur Verfügung stehenden Wasserkräfte auszunutzen. — Die Mühle hatte zwar mit der Konturven der Mälier aus dem nahen Vieken, dem heutigen Charlottenburg, zu kämpfen, denn die Bauern hatten es dort hin bequemer. Aber Friedrich sorgte dafür, daß die Tiergartenmühle ihre bestimmten Mahlgänge zugeweiht bekam. — Zeit verließen wir auch, weshalb sich der Große König in dem späteren Prozeß des Müllers Arnold in so großzügiger Weise für die Lebens-, d. h. die Wasserrechte des Müllers eingeleitet hat — war er doch selbst Besitzer einer Mühle, deren Sein oder Nichtsein davon abhing; daß das Mühlrad nicht stillstehen brauchte. Aus jenen Jahren stammt wohl auch noch die letzte alte Linde auf dem Mühlenshof. Und es müßten keine rechten Mälier gewesen sein, die als Königliche Mäliermälier auf dieser Mühle hausten, wenn sie nicht noch allem Brauch einen Mühlenshof vor die Schwelle der Mühle gelegt hätten. Wie viele einwandernde Mühlknappen werden Rängel und Wanderlab daneben gelegt haben, wenn sie bei den Müllern Wiedemann, Dohme oder Pott, die 1788, 1801 und 1802 hier mahten, um Arbeit oder einen ersten Gehlofen angefordert haben, — denn so war es streng vorge- schrieben; „Handwerks Gebrauch“!

Dieses Neben- und Langherant bedeckt Wasserseite und Fruchtseite — und Ritzbäume stehen in des Meisters Garten neben dem Seg, der über den Mühlengraben führt — und eine alte Mühle umfließt, zu der einst Bauern aus dem Kreise Teltow ihr Korn zum Mahlen führten.

*** Andwigsfelde.** Es wird weiter gebaut. Auch in diesem Jahre macht die Bauaktivität in unserer Gemeinde gute Fortschritte. Abgesehen von der großen Siedlung an der Siebener Chaussee entstehen auch sonst überall Wohnhäuser, die in guter Einklang sich harmonisch der Landschaft anpassen.

*** Stetten.** Trauerfeier für Pp. Lorenz. Am Montag wurde Pp. Hermann Lorenz zu Grabe getragen. Die Politischen Leiter der Umgegend mit ihren Familien, der hiesige Kriegerverein sowie Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Wollod aus Andwigsfelde gaben ihm das letzte Geleit. Die große Anteilnahme der Bevölkerung an der Trauerfeier beweist die allseitige Achtung, die der Verstorbene genoss. Im Weltkrieg als Kämpfer bewährt, stellte er sich schon früh der nationalsozialistischen Bewegung zur Verfügung. Er war auch Mitglied des Gemeinderates. Pp. Lorenz wird uns unvergesslich bleiben.

*** Dampferfahrt auf der Havel.** Unter dem Motto: „Schafft fröhe Jugend!“ veranstaltete die NSB für Stetten und Umgebung gemeinsam mit Hrensdorf eine frühe Dampferfahrt auf der schönen Havel. Unsere Kleinfahrer, die Schulfahrer und zahlreiche Erwachsene, beteiligten sich an dem Ausflug. Mit Omnibussen ging es zunächst nach Potsdam, wo der Dampfer wartete. Eine fleißige Bordkapelle sorgte für Unterhaltung und Stimmung — und vor den Augen glitt nun die mächtige Landtschaft vorüber. In Ritzmüser (Promisn Sassen) wurde an Land gegangen — zur gemeinsamen Mittagstafel. Unter fröhlichen Stimmen tummelte sich die Jugend in köstlichem Spiel. Doch dann mußte Abschied genommen werden vom idyllischen Segarten bei Waue. Noch einmal bereite das Durchschleusen bei Brandenburg den Kindern großen Spaß — und dann ging es immer näher wieder der Heimat entgegen. Ein Tag der heiteren Freude war vergangen.

Zossen und Umgebung

*** Wünsdorf.** 91. Geburtstag. Heute feiert Herr Friedrich Hartmann seinen 91. Geburtstag. Aus diesem Anlaß erhielt der Jubilar vom Landrat ein herzliches Glückwunschschrreiben.

*** Treffen der schweren Kampfwagen-Abteilungen des Weltkrieges.** Am 6. und 7. August trafen sich in Wünsdorf wiederum die Kameraden der schweren Kampfwagen-Abteilungen des Weltkrieges. Das Eintreffen erfolgt am Sonntag, 6. August, bis 15 Uhr. Umgebungen der Teilnahme sofort an den Kameraden Walter Mommerente, Berlin D 34, Petersburger Straße Nr. 29.

Rönias Wusterhausen und Umgebung

*** Schulendorf.** 90. Geburtstag. Heute feiert Frau Wilhelmine Marquardt ihren 90. Geburtstag. Aus diesem Anlaß erhielt sie vom Landrat ein herzliches Glückwunschschrreiben.

Tempy und Umgebung

*** Tempy.** Bunter Abend im Reichsautobahn-Lager. Am Dienstag hatte die Lagerleitung den Choral für das abendliche Programm der Sanden-Truppe in einen Theaterraum umwandeln lassen. Bei Beginn der Vorstellung war kein Stuhl mehr frei, so daß sogar die an den Seiten übereinandergestellten Tische als „Fremdenloge“ dienen mußten. Fröhe Stimmung herrschte, als Fredi Walden den Abend mit ein paar Wiken eröffnete und gleich die richtige Verbindung mit Autobahnern und Gärten herstellte. Als Charakterkomiker war er unvergleichlich in den Typen eines Frühlingslieder vortragenden Dichters und als Schläfermischer Humie. Fränze Sandten, eine garmante Operettenängerin, brachte als Einführung ein Marschlied und sang dann mit Maxim Rossi aus Lehrers Paganini „Niemand liebt dich so wie ich“, sowie „Wer uns getraut“ aus dem „Jägerbaron“. Der herrliche Weifall galt nicht nur den beiden Vortragenden, sondern auch dem Kapellmeister Romberg, der die Begleitung übernommen hatte. Der erste Teil schloß mit einer humoristischen Szene „Nadde beim Doktor“, wo Fredi Walden als Nadde und Fränze Sandten als Verlin allen Zuhörern das Zwerchfell loderten und eine Nachbabe die andere ablöste. Im zweiten Teil führte man Dauten-Weber von Maxim Rossi, während Fredi Walden Sämadahüpfel brachte, deren Weifall alle mitgingen. Das Kaputte um so besser, als er mit seinem Zeigefinger dirigierte, den er vorher in einer lösslichen Typen als Professor Quablich beschrieb. Der Hauptkünstler des Abends war die Szene „Der Goldschäfer“, bei der Fränze Sandten eine Doppelrolle als moderne Sekretärin und sprechende Marzell vollendet zur Darstellung brachte, wobei sie wirksam von Maxim Rossi als Gutsbesitzer und Fredi Walden als Inspektor unterstützt wurde. Tosender Weifall belohnte die Darsteller, die es sich nicht nehmen ließen, an dem nunmehr über traditionell gewordenen anschließenden Beisammensein auf Einladung des Lagerführers P. O. Mann teilzunehmen. Die Hauskapelle des Lagers und ein Sänger aus dem Kreise der Arbeitskameraden sorgten dafür, daß alle noch einige Stunden gemüßlich beisammen blieben.

Der Wildschuß in der Erntezeit

Mähmaschinen und Senen sind gefährlich

Die Sen- und Getreibeernte ist allenthalben im Gange oder steht in Kürze bevor. Die fährliche Fülle der langen Salme wird vom Jungvolk gern angeseht. Wenn Senen und Mähmaschine ihre Arbeit tun, dann kommen Neugierde, Jungheute und die Gelege von Wildgeflügel in Gefahr, von den Maschinen verletzt, beschädigt oder vernichtet zu werden. Dem die Art der Gefahr ist dem Jungvolk nicht bekannt, und beim Geräusch der nähernden Menschen oder Maschinen wird es sich instinktiv durch Lachen und Anknien an den Erdboden zu sichern suchen. Es entstehen so nicht unbeträchtliche Verluste an Jungvolk und zertrüßten Gelegen, namentlich in Gegenden, wo Grün- und Getreidefläsen von Waldungen umflossen sind oder in Waldungen einsinken.

Durch Auffklärung und Vorbeuge an der Ernte mitwirkenden Personen kann hier viel Schaden verhütet werden. Nicht nur volkswirtschaftliches Interesse, sondern auch das Mitgefühl mit dem Tier machen es zur Pflicht, vor der Ernte den Jagdhausbesitzern über die abzurufenen Flächen sorgfältig abzufragen, um Aste, Säben oder Gelege vor den unbefähigten Wessern zu bewahren. Auch die Technik hat sich dieser Sache angenommen und sogenannte „Wildretter“ konstruiert, die an den Mähmaschinen quer zur Deichsel vor dem Gespann angebracht werden und in vielen Fällen einen gewissen Schutz gewähren.

*** Kleinfris.** Ein neuer Lehrer kam in den Ort. Zur Einführung des neuen Lehrers Schmidt fand Ende voriger Woche eine Feier statt. Die Einführung nahm Lehrer Zimm aus Großfris vor. Die Großfrisler Schulführer sangen zunächst einige Lieder und anschließend begrüßte Lehrer Zimm den neuen Lehrer und sprach zu den Kindern über Schule, Elternhaus und Vaterland. Dann sprach auch Bürgermeister Ebert zu den Kindern über den edlen Sinn der Volksgemeinschaft. Nach Dankesworten des Lehrers Schmidt schloß die Feier mit einem Gedichtvortrag und dem Führergruß.

*** Rosenbaum.** Die Kapelle des Panzer-Regiments Wünsdorf spielte diesmal zum Rosenbaum auf. Zahlreiche Gäste hatte dieses beliebte Fest der Jugend bereits am Nachmittag herbeigeführt. Im Garten wurde gefeiert, geflohen und gewürfelt und Berliner B.W.M.-Wäbels, die gerade in der Jugendherberge weilten, entzückten alle Zuschauer mit ihren prächtigen Tänzen. Abends ließ dann die Kapelle Tanzweisen erklingen.

*** Köpenick.** 71-jähriger Radfahrer verunglückt. In Köpenick wurde gestern vormittag an der Ede Wessend- und Oberprestraße der 71 Jahre alte Hermann Boigt aus der Flemmingstraße 36 in Köpenick, als er auf seinem Rade die Straße überqueren wollte, von einem Personkraftwagen erfasst und so unglücklich zu Fall gebracht, daß er Kopf- und Armerverletzungen davontrug. Die Feuerwehr brachte den Verunglückten nach dem Köpenicker Krankenhaus.

*** Dahlem.** Die Dorfliche wird vergast. Die unter Denkmalschutz stehende St. Annenkirche an der Dorfauze ist wegen Ausbesserungsarbeiten bis zum 24. Juli geschlossen. Das Gebälk der etwa 700 Jahre alten Kirche ist erheblich vom Wurm befallig. Deshalb soll das Innere des Gebäudes vergast werden, um weitere Zerstörungen einzubämmen.

Die ersten Frauenhilfsdienstmädel der Kurmark eingeseht

In Potsdam wurden die beiden ersten Hilfsdienstmädel von der Kreisfrauenführerin in ihre künftige Arbeitsstätte, dem Städtischen Säuglingsheim, eingeweiht. Zwei frische Mädel sind es, die hier ihren zweiwöchigen Dienst ableisten wollen. Von der Oberin des Säuglingsheimes wurden sie herzlich empfangen und in die Gemeinschaft der Schwestern aufgenommen. Keine Berufsausbildung vermittelt dieser Hilfsdienst, sondern er ist ein wertvolles „Dienen“ für Volk und Staat auf fruchtlichem Gebiet. Vorläufig tragen die Mädel bei ihrem Dienst noch eigene Waschläder, bis sie die einheitliche Kleidung bekommen, die für diesen Ehrendienst vorgesehen ist.

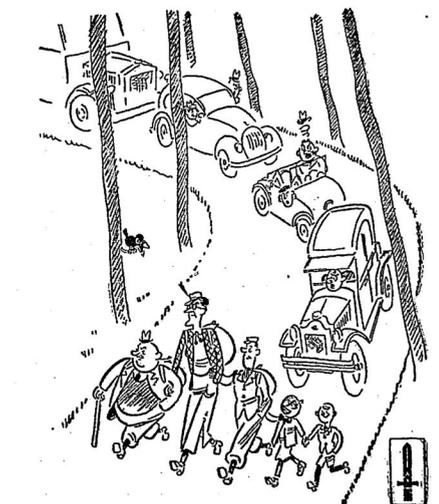
600 italienische Arbeiter in Potsdam

Auf ihrem Besuch in Berlin kamen am Dienstag italienische Arbeiter aus Mailand zu kurzem Aufenthalt in die Soldatenstadt der Kurmark, um unter der Betreuung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die Potsdamer Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.

3000 Liter Milch verunreinigt

Nürnberg, 14. Juli.
Vor dem Schöffengericht wurde in zweiwöchiger Verhandlung ein nicht alltäglicher Fall abgeurteilt. Angeklagt war der 30 Jahre alte verheiratete Hans Dümke aus Nürnberg, der sich durch eine ungläublich gemeine Tat in schwerster Weise vergangen hat. Dümke war seit sieben Jahren als Moltereisachmann in Nürnberg, „Milchhof“ beschäftigt. Am 31. März hat er in ein Milchbassin, in dem sich 800 Liter Milch befanden, ein Pulvermittel gesüßt, das chemische Stoffe enthielt. Hierdurch wurden im weiteren Arbeitsgang bis zur Abfüllung insgesamt 3000 Liter Milch mit den Chemikalien verunreinigt. Der größte Teil der Milch wurde dann an die Händler geliefert. Als erst später Karbolsäure in der Milch festgestellt wurde, hielt man die Fälschung der Milch zurück. Durch diese gemeine Tat hätten viele Menschen, insbesondere kleine Kinder, in Gefahr gebracht werden können; denn wie von der Ärzten festgestellt wurde, wirkt der Genuß dieser verunreinigten Milch gesundheitsgefährdend. Außerdem schädigte Dümke den Inhaber des Milchhofs und gefährdete den Ruf der Firma.

Dümke hat die Tat aus eigennütigen Motiven begangen. Er füllte sich in Betrieb zurückgesetzt und wollte die Stelle des Betriebsleiters erhalten. Um diesen von seinem Vorgesetzten zu verdrängen, schütete Dümke das Pulvermittel in die Milch, für deren einwandfreie Beschaffenheit der Betriebsleiter verantwortlich war. Dümke, der in der Voruntersuchung zweimal die Tat eingestanden und zweimal widerrufen hat, leugnete in der Verhandlung abermals, konnte aber durch die Beweisaufnahme überführt werden. Wegen Milchfälschung und Sachbeschädigung wurde er lebenslang zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Wegen seines Ungehorsams wurde ihm nur ein Monat der Unterjuchungsfrist angerechnet.



Familie... macht ihren gemüßlichen Sonntagsausflug
Zeichnung: Krommer

Drei Menschen verbrannt

Greifswald, 13. Juli.
Mittwoch morgen ereignete sich auf der Straße Eberna-Greifswald ein schweres Kraftwagenunglück, bei dem drei Personen verbrannten. Eine vierstellige B.W.M.-Limousine raste mit hoher Geschwindigkeit auf den Bürgersteig und dann gegen einen Baum, wobei der vordere Teil des Kraftwagens eingebrochen wurde. Ein des Weges kommender Arbeiter versuchte, die Türen aufzureißen und den Inassen Hilfe zu bringen. Die Türen waren jedoch festgeklemmt, so daß er Hilfe herbeiholen mußte. Einige Minuten später ging der Wagen in Flammen auf, und die drei Inassen verbrannten bis zur Unkenntlichkeit. Man nimmt an, daß sie schon bei dem Anprall gegen den Baum getötet wurden. Da der Wagen eine ohrenschmerzliche Nummer trug, wandte sich die Polizei nach Döpreußen und erfuhr, daß der Besitzer des Wagens der Dentist Gutzeit aus Königsberg ist. Bei den beiden Mitfahrern dürfte es sich um seine Frau und seinen Vater handeln.

Rundfunk-Programm

Freitag

Berlin-Tagel

6.30: Aus Königsberg: Wohnauf Kameraden aufs Pferd, aufs Pferd. Alte und neue Reiternarrchen. Trompeterkorps eines Artillerie-Regiments. — 7.10: Aus der Reichsgartenschau in Essen: Frühkonzert. Das Ausstellungsorchester. — 8.30: Aus München: Froher Klang zur Arbeitspause. Das kleine Rundfunkorchester. — 9.30: Kleines Konzert (Eigene Aufnahmen). — 11.40: Bericht aus China. Ein deutscher Hochschullehrer erzählt von Bauern und Bauernarbeit im Fernen Osten. — 12.00 bis 14.00: Aus Saarbrücken: Mittagkonzert. Das kleine Orchester des Reichsbesonders Saarbrücken. — 14.15: Zur Unterhaltung. Kapelle Bernard Derfen. — 16.30: Aus der Welt des Sports. — 17.00: „Ein sommerlicher Wiederklang.“ Folge heiterer Lieder und Länze. — 17.30: Die weiße Seifensab am See. Sörbfolge vom Lager der Kurmarkischen Silber-Jugend am Greifswald. — 18.00: Musikalische Kurzweil. Kapelle Hans Dönd. — 19.00: Es gibt die Kapelle Bernard Derfen. — 20.10: Aus Hamburg: Letzte Kost. Erna Kraft-Lange (Soprano). Otto Stadelmaier (Tenor). Das Schrammelquartett Karl Deimel und das kleine Orchester des Reichsbesonders Hamburg. — 21.10: Schallpause. — 21.15: Reichsendung aus Breslau: Die Heimat ruft. Breslau-Festtage der Auslandsdeutschen. — 22.30: Aus Leipzig: Tanz und Unterhaltung. — 24.00 bis 3.00: Aus Frankfurt: Musik zur Unterhaltung (Eigene Aufnahmen).

Deutschlandbilder

5.05: Aus Königsberg: Musik für Frühkonzert. Die Schrammel-Gruppe S. C. Müller. — 6.10: Aufnahmen. — 6.30: Aus Königsberg: Wohnauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! Alte und neue Reiternarrchen, gespielt vom Trompeterkorps eines Artillerie-Regiments. — 9.40: Kleine Turnfeste. — 10.00: Senepause. — 12.00: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Das Fredo-Riemann-Blasorchester. — 13.15: Aus Bremen: Musik zum Mittag. „Die Bremer Stadtmusikanten.“ Gemount Kost (Bariton). — 14.15: Aus Hamburg: Musikalische Kurzweil. — 15.15: Kinderliederfestungen. — 15.35: Von Schallplatten, Spähbüchlein und anderen Weisen. — Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Aus Danzig: Und nun singt Danzig auf. Das Zoppoter Kurorchester und die Kapelle der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig. — Zu der Pause 17.00: Aus dem Zeitgeheiß. — 18.00: „Dreimal abgeföhrt!“ Sörbensen nach dem gleichnamigen Buch von Will Fr. Köhner. — 18.30: Zeitgenössische Lieder. Margarethe Voll (Gesang), Gertmut Wegener (am Flügel). — 18.45: Was bringt die neue Wochenzeitung? Sörbericht aus der aktuellen Filmwelt. — 19.00: ... und jetzt ist Freitagabend! Durch die Wälder, durch die Wälder! — 20.10: „Mädel vom launischen Land.“ Komödie von Josef Müller. — 21.00: Kleines Rundfunkspiel (Industrie-schallplatten). — 21.15: Reichsendung aus Breslau: „Die Heimat ruft.“ Breslau - Festtage der Auslandsdeutschen. — 22.30: Erster Tag der zweiten Reichs-Sportwettkämpfe der SA. Sörberichte. — 23.00: Musikalische Klänge (Industrie-schallplatten und Aufnahmen). — 24.00 bis 2.00: Aus Königsberg: Nachtmusik. Das Musikkorps eines Infanterie-Regiments.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Berlin

Ausgegeben am 14. Juli 1938 um 11 Uhr.
Wetterausichten für Freitag, den 15. Juli 1938:
Berlin und Umgebung: Noch vorwiegend heiter. Nur zeitweise wolke. Schwache bis mäßige südliche bis südwestliche Winde. Temperaturen wieder bis zu sommerlichen Werten ansteigend. Zunehmende Gewitterneigung.

Deutschland: Im ganzen Reich vorwiegend heiter und nur im Westen während des Tages zunehmende Bewölkung. Temperaturen wieder bis zu sommerlichen Werten ansteigend. Vor allem im Süden des Reiches und über den deutschen Mittelgebirgen auftommende Gewittertätigkeit.

Schiffahrtsleiter und verantwortl. für den Stellen: August Stöckert, Berlin-Mariendorf (in Urlaub). Stellvertreter des Hauptschiffahrtsleiters: Wolfgang P. C. Tempelhof. Verantwortl. für den Stellen: Walter Schöler, Berlin-Pankow. — Druck und Verlag: W. B. Müller, Mag. Schöler, Berliner Reichsdruck, Berlin W 85, Altonaer Str. 77. — D. U. Amt 108 108 108. — Der Zeit in der Welt Nr. 10. — Für Abrechnung und Abrechnung besonderer Beiträge ohne Rückporto. Abrechnung die Schriftleitung keine Gewähr. — Verantwortl. Redakteur: ...

Reichsarbeitsführer Hiel feiert sein 45jähriges Jubiläum

Berlin, 13. Juli.

Am 14. Juli fährt sich zum 45. Male der Tag, an dem Reichsarbeitsführer Reichsleiter Konstantin Hiel seine militärische Laufbahn begann.

Sarrion gefallen

Bilbao, 13. Juli.

Am der Frontenfront begann am Mittwoch die seit langem vorbereitete Großoffensive. In unauffälliger Vorbereitung besetzten die nationalen Truppen den wichtigen Ort Sarrion an der Straße Teruel-Sagunt.

Die Nationalen stehen über Sarrion hinaus vor und befinden sich bereits 40 Kilometer von Teruel entfernt bei Albentosa an der Straße Teruel-Sagunt, das sie umzingeln.

Wieder große Ernteverluste durch Sowjet-Mißwirtschaft

Moskau, 13. Juli.

Die „Pravda“ wendet sich am Mittwoch gegen die mangelhafte Vorbereitung der Ernteeinbringung (die in Südrussland bereits in vollem Gange ist) und erklärt einen scharfen Appell zum Kampf gegen die in üblicher Weise beträchtlichen Ernteverluste. Insbesondere wird die zweifelhafte Arbeit der sogenannten Combine (Mähdrescher) beklagt, die lange nicht so intensiv zum Einsatz kämen, wie planmäßig vorgesehen sei. In manchen Gebieten sei überhaupt nur ein Bruchteil der vorhandenen Mähdrescher im Betrieb.

Insbesondere unterzieht die „Pravda“ in diesem Zusammenhang die Organe des Volkswirtschafts für Landwirtschaft einer heftigen Kritik. Auch das Volkswirtschaftsamt zur Vorbereitung landwirtschaftlicher Produkte habe völlig ungenügende Vorbereitungen getroffen. Die Magazine, Lagerhäuser usw. seien meist nicht infandgestellt, andere wieder seien noch in Reparatur begriffen; jedenfalls aber nicht bereit zur Aufnahme der neuen Ernte. Der Apparat des Aufbringungsministeriums, der in besonderem Ausmaße von Schädlingen bedroht gewesen sei, sei immer noch nicht genügend gereinigt von „Spionen und Saboteuren“. Erst vor wenigen Tagen sei zum Beispiel in Odesa in den

Organen des Aufbringungsministeriums eine „konterrevolutionäre Bande“ entlarvt worden.

Die Leiter der Organisation für die Aufbringung landwirtschaftlicher Produkte würden, so droht die „Pravda“ zum Schluß, für jeden Zentner verdorbenen Getreides verantwortlich gemacht werden.

Postflugzeug in Afrika verunglückt

Paris, 13. Juli.

In Französisch-Westafrika hat im Koumbé-Gebiet das Postflugzeug der Linie Conakou-Niamen eine Unflut erlitten. Die Besatzung wurde bei der Landung von einem Feuer erfaßt und verbrannt. Der Flugzeugführer und Mechaniker kamen dabei ums Leben, der Funker blieb unverletzt.

Omnibus in eine tiefe Schlucht gestürzt

Paris, 13. Juli.

Zwischen Mogador und Agadir in Marokko ist ein mit 10 Personen besetzter Reiseomnibus in eine 40 Meter tiefe Schlucht gestürzt. Vier Insassen waren auf der Stelle tot, die übrigen Reisenden sowie der Führer des Omnibusses erlitten bei dem Unglück schwere Verletzungen.

Schwere Folgen eines Blizschlages

Warschau, 13. Juli.

Ein furchtbares Geschick traf eine polnische Bauernfamilie. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in die Stütze des Bauern Nacharowski im Dorf Cmelna ein, verletzte den Bauern und seine Frau schwer und erschlug alle drei Kinder, von denen das älteste 17, das jüngste fünf Jahre alt war.

Paris tanzt und singt acht Tage lang

Paris, 14. Juli.

Am Mittwoch haben in Paris die Festlichkeiten des französischen Nationalfeiertages eingesetzt, die sich diesmal in Anbetracht des englischen Königsbesuches über acht Tage erstrecken werden.

Bereits in den Nachmittagsstunden begann die Pariser Bevölkerung ihrer Jahrzehnte alten Gewohnheit gemäß in den Straßen zu tanzen. Die Mehrzahl der Kaffeehäuser hat ihre Terrassen über die ganze Sachstraße hinüber ausgebeugt.

Allenfalls spielen Kapellen zum Tanz auf. Eine ganze Woche wird das so nun weitergehen, von nachmittags 3 Uhr bis morgens um 6 Uhr. Ein einziger Tag, der 18. Juli, ist zum Festtag bestimmt worden, damit die Tanzfreudigen in den Verläufe dieser Woche wenigstens einmal ausfallen können.

Geheimauszug

4. Klasse St. Preussisch-Süddeutsche (277. Preuß.) Klassen-Lotterie ohne Gewähr Klaffdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1.ziehungstag 13. Juli 1938

Die der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 61861
4 Gewinne zu 3000 RM. 344907 384846
8 Gewinne zu 1000 RM. 342023 207383 240256 389880
36 Gewinne zu 800 RM. 20399 41255 58854 87720 93801
154045 194539 205443 221410 227408 230260 232728 233709
323288 363611 376708 388074

186 Gewinne zu 400 RM. 0501 16324 21901 29972 34608 38788
39225 50914 53535 57133 59435 63232 65115 66488 67720 69401
70900 73550 75278 78272 78945 87164 90989 109378 118379 121798
122182 136710 145408 147621 162480 176359 182438 182880 194348
195381 197311 198238 200868 202268 203586 212820 216892 216728
221899 236108 236889 238346 242268 243306 243506 247473 251411
251498 256485 259388 268353 271120 273887 273878 278919 283640
291201 298209 298696 300322 305553 308580 310091 314634 318159
323158 324335 328504 334244 336181 338258 340584 343489
350709 351240 354606 356090 358738 365346 372808 376364 373817
382254 382256 383395 385001 392074 392446 392949 394205 396948
388916

Die der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM. 386057 158609 331355
6 Gewinne zu 2000 RM. 23698 31447 116914 120993 212979
215684 312647 376361
18 Gewinne zu 800 RM. 108186 149417 186832 186596 241159
251507 285282 325655 331554
64 Gewinne zu 500 RM. 13870 20813 40221 42788 53999 62633
72450 78734 85535 95704 118000 120357 124300 125824 128353
234109 255400 261208 291485 307268 307469 310281 315624 339216
346702 355374 363524 369027 380246 383916 388508 395435

180 Gewinne zu 400 RM. 045 984 2371 3161 5383 17437 17708
20389 21336 23307 23808 36976 38601 40987 42934 45280 50125
53934 62223 63583 68258 67871 83557 85154 91405 92371 95145
101793 117156 119601 123601 124339 125684 129574 13071 138737
145782 156071 160448 164052 176790 180016 182650 185895 187562
195892 198585 200297 205440 208613 216344 217446 222316 227468
229524 232445 231728 235892 238163 241513 271148 27812 283853
291862 297162 298544 301780 303093 307278 323261 323842 328598
331235 332942 336987 343326 349220 354978 356284 358578 357748
367877 368011 382114 388368 388684 389489 392914 397348 398447

WERTHEIM

W 9, Lelpziger Str. C 2, Königstr. C 2, Rosentaler Str. SW 68, Moritzplatz
Tel.: 12 00 55 52 00 55 42 00 55 61 00 55

Lebensmittel

Freitag und Sonnabend soweit Vorrat. Preisänderungen vorbehalten.
Die maßgebende Preise enthält das Berliner Freitag-Inserat.
Zusendung von 6.- an. Leicht verderbliche Waren werden nicht zugesandt.

Kolonialwaren	Konserven	Wurstwaren
Weizenmehl 1/2 kg 21-23 Kartoffelmehl 22 Maispulver 32 Edel-Sojamehl 40 Korinthen 38-48 Sultaninen 48-58-68 Orangeat 1.00 Zitronat 1.08 Mohn weiß oder blau 60 Reis 18-20-24-28 Gerstengrütze 19 Graupen 19-23 Haferflocken 24-48 Kochhirse 25 Hafengrütze 24 Spaghetti (Eich) 48-56-70 Steinpilze trocken 129-70	Brechbohnen 48 Sellerie 65 Gewirzgurk 1/2 D. 1.08-68 Birneln 1/2 Frucht 1.10 Apfelmus 58 Preiselbeer, Mirab. 1.15 Rindergulasch 1/2 D. 78-95 Kalbfleisch 1/2 Dose 1.15 Suppentopf Reis mit Rindfleisch u. Gemüse-Eint. 60 Lungenhasche 1/2 D. 48 Krautfleisch Dose 740 g 95 Delik.-Würstchen (Frischgew. 240 g 4 Stück) 77 Hammelf. Im Saft 1.35 Rot-, Leberw. Da. 400 g 68 netto	Schweinefleisch-Sülze 74 Schweinskopfsülze 98 Preßwurst 1.00 Dampfwurst 1.00 Landleberwurst 1.20 Thüring. Rotwurst 1.12 Oldenb. Plockwurst 1.28 Mettwurst Braunschweig 1.32 Bauernbratwurst 1.50 Rohe Polnische 1.50 Beutelzervelat 1.56 Fettdarmzervelat 1.56 Blasenzerelat 1.56 Schinkenwurst 1.56 Teewurst fein 1.32 und 1.60 Teewurst grob 1.44 und 1.72 Nusschinken ca. 1/2 kg schwer 1/2 kg 1.60
Aspik-Pik-As-Fabrikate	Käse	Kuchen
Aspik-Pik-As-Fabrikate Obsttorte-Geleegeb 12 Geleespeise Märchen Schmaus, mit Vanille-Schokolade 32 Aspik-Pulver 45 1.95 Kaffee frisch gebraut, 1/2 kg 178 208 230 250 280 Spezial-Ersatz-Mischg. 20% Kaffee 55 40% 98 Malzkaffee 24-40 Kakao stark entölt 88 1.04 Tee lose 50 Gr. 45 Traubenzucker 1/2 kg 50	Camembert vollfett, 1/2 Schachtel 18-25 Harzerkäse 1/2 kg Paket 35 Limburger halbf., 20% 54 Schmelzkäse halbf., 20% 64 Brie Käse vollf., 45% 34 Tilsiterkäse halbf., 20% 58-64 Tilsiterkäse vollf., 45% 92-110 Steinbuch 45% 981.00 Butterrahmkäse 20% 1.14 Goudakäse 45% 1.00 1.14 Edelpilzkäse vollf., 45% 1.18 Schweizer vollfett 45% 1.28 Speisequark tafelfertig 34	Plunderbrot 35 Plunderkranz 50 Kisertorte 40 Mohn- od. Apfel-Strudel 65 Kranzstange 78 Tortellets 25 Stück 25 Zwiebackbruch 1/2 kg 1.18 Konfitüre Elmer 850 Gr. Elmer Erdbeer, (1/2 kg) Orange, Aprikose 1.15

Wein	Orangeadesyrup	Zitronensyrup
1/2 Fl.-ohne Glas 1936 Malkammerer RP 85 1935 Sprendlinger natur RH 90 1936 Nitteler Leitcher M 1.05 1935 Niersteiner Domtal natur RH 1.25 1934 Oberammerlauer Rosenberg S 1.40 1935 Johannisberger natur RG 1.60 1935 Iphüfer Kronsberg natur F 1.75 Fruchtshaumwein mit Glas 95 1.10 Traubensekt mit Glas 1.95 2.25	Orangeadesyrup mit Glas 1.30 Zitronensyrup mit Glas 1.20 Kirsch- od. Himbeer-Syrup 1.40 lose Ltr. 1.50 Pfläzer Weißwein lose, Liter 1.15-85 Erdbeerwein lose L. 98 Moselwein lose L. 1.25 Stachelbeerwein lose, Liter 85 Johannisbeerwein lose, Liter 85 Wermutwein deutsch lose, Liter 95 Apfelsaft alkoholfrei, Literflasche, ohne Glas 86	

1937 Südstel. Grenzbergwein Herrenhausen natur (Osterreich) 1/2 Flasche, ohne Glas 98

Hohe Belohnung!
Braune, gehäkelte Decke, rotgefärbter Bademantel vertoren.
Angaben hierüber unter B. 50 an die Papierhandlung E. Schwendy, Zoffen, Berliner Straße 29. Telefon 390.

Zeitungsboten (tin)

für Rangsdorf bei gutem Verdienst fort gesucht.
H. Wehning, Mahlow, Bahnhofstr. 10.

Kauflose Staats Lotterie Emisch

Curtiusstraße 6, am Bahnhof Lichterfelde-West.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.
Wegen Anfruchs der Maul- und Klauenseuche in Großbeuthen kann der
Werde-, Rindvieh- und Schweinemarkt
am Sonnabend, dem 16. d. M., in Trebbin
nicht
abgehalten werden.
Trebbin, den 13. Juli 1938.
Der Bürgermeister. Hermann.

Familien-Anzeigen

Nachruf.
Vor wenigen Tagen haben wir unser Gemeinderatsmitglied, den Beigeordneten
Sermann Lorenz
zur letzten Ruhe gebettet. Wir bestreiten in ihm einen guten Kameraden und pflichtgetreuen Mitarbeiter, dem wir ein heißendes Andenken bewahren werden.
Sietzen, im Juli 1938.
Bürgermeister und Gemeinderäte.
J. U. Köppen.

Verschiedene Anzeigen

Autoreifen neu und alt, in allen Größen. Reparaturwerkstatt Naumann, Köhler von RM. 135.- an
Nähmaschinen Erika u. Olympia Parbänder, Reparatur.
Schreibmaschinen Sportwagen 1 Zubehör-Kinderbeiben 5
Kinderwagen
WILH. SCHEEL jr., Zossen, Baruther Straße 12.

Auto-Versteigerung

Sonnabend, 16. Juli 1938, von 2 Uhr ab, Bin.-Pankow, Tulestraße 30/33 (früh, Kaiser-Friedrich-Straße) wegen Auflösung des Auto-Lastfuhrwesens:

9 Lastzüge
Büssing u. Mercedes, Diesel-, Benzin-Motoren, Hydr., u. Handkoper, 2 Drehbender, je Fahrzeug 1 1/2 - 9 1/2 T., Traktoren und Anhänger, auch einzeln.
3 Liefer-u. Personenwagen (Mercedes, Opel-Blitz) gebr., frw. geg. bar. Besichtig. u. Vorführung ab 11 Uhr.
Edgar Lath
verord. Versteigerer
42 18 90
Berlin, Oranienburger Straße 2

NSU. Fiat

10/52, privat, steuerfrei, 7 1/2 hp, Verkauf
Grünwald, Teltow,
Ruhlsdorfer Straße 23.
Telefon 84 03 86.

1 Breitdrechmaschine

mit Göpel steht zum Verkauf
Wandsdorf, Chausseestraße 9.

Obermelker

verb., von Jugend an im Fach, sucht, gefällig auf gute Zeugnisse, zum 1. Oktober 1938 Stellung.

A. Wustrau, Obermelker, Wittmannsdorf, Kreis Lübben.

Kraftwagenführer

steht sofort ein
Speidition Hans Deunert,
Zoffen.

Ehrenerklärung.

Die Beschuldigungen gegen meine Schwester von meiner Seite bekräftigt auf Unschuld.
Martha Schmidt
Stahnsdorf.

Vergnügungen

Kammerspiele Kleintheater
Opandauer Weg 18. 84 31 68.
Von Dienstag bis Donnerstag, täglich 6.00 und 8.15 Uhr.
Das Mädchen von gestern Nacht
mit Willi Fritsch und Gusti Huber.

Zeitungsfrauen

zum Antragen für Trebbin sofort gesucht.
Franz Weinert, Trebbin, Bahnhofstr. 50

Die Reichswettkämpfe der SA

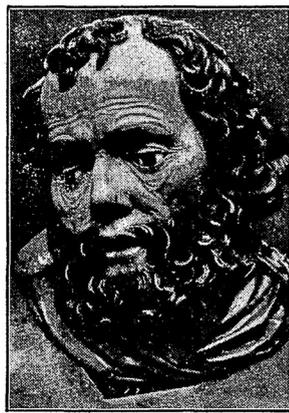
Vom 15. bis 17. Juli 1938 in Berlin

Wenn in den Tagen vom 15. bis 17. Juli 1938 auf den allen Deutschen bekannt und zum Begriff gewordenen Kampfplätzen des Olympischen Stadions in Berlin die zweiten Reichswettkämpfe der SA abtrotten werden...

Wir wissen, daß es bis zu dem von uns gesteckten Ziel noch ein weiter Weg ist. Diejenigen, die hier zunächst eine Gegenleistung herausbeschreiben wollten, haben den Sinn und den Wert dieser für unser Volk so wichtigen Arbeit...

barungen, die letztlich zwischen der Obersten SA-Führung und dem Reichsbund für Leibesübungen getroffen wurden, fest und zielweisend umrissen. Während der Reichsbund auf einer breiten Grundlage zur Pflege der Spitzleistung schreitet...

Die Einzelkämpfer und Mannschaften, die auf den Kampfplätzen des Reichssportfeldes in Berlin, auf der Wehrkampfbahn des Spandauer Exerzierplatzes oder im Grunewald ihre Kräfte in den Tagen vom 15. bis 17. Juli messen werden...



Ein Apostelkopf von Veit Stoh

Am Schloß Friedriehs des Großen in Breslau wurde am Mittwoch die große Veit-Stoh-Ausstellung eröffnet, die erste Schau in dem neugefalteten schlesischen Landesmuseum...

„Der deutsche Meister Veit Stoh“

Breslau, 13. Juli. Am Mittwoch wurden die neuen Ausstellungsräume des Breslauer Schloßmuseums mit der Ausstellung „Der deutsche Meister Veit Stoh“ eröffnet.

Die Veit-Stoh-Ausstellung ermöglichte es — wie der Direktor der Sammlung Dr. Barthel ausführte — in Photos zusammengefaßt das Werk des Meisters zu sehen. Die Kunst seines anderen deutschen Meisters sei soweit in dem Museum von der Dikie bis Siebenbürgen vorgeführt...

Raiffeisen-Gedächtnisfeier in Nürnberg

Nürnberg, 13. Juli.

Im Kulturvereinsaal fand am Mittwoch der 44. Verbandstag des Bayerischen Landesverbandes Landwirtschaftlicher Genossenschaften — Raiffeisen e. V. — statt. Im Verlauf des Verbandstages nahm Gauleiter Julius Streicher das Wort. In seiner Rede gab er ein Bild des großen Kampfes des deutschen Volkes um sein Lebensrecht...

worben für die Zeit, in der das Dritte Reich gebaut wurde. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen zur Judenfrage, die Julius Streicher in ihrer Bedeutung für das Bauerntum darlegte, sagte der Gauleiter, warum man denn im Ausland immer frage, was man mit den auswandernden Juden mache...

Bei der eigentlichen Gedächtnisfeier für Friedrich Wilhelm Raiffeisen anläßlich der 50. Wiederkehr seines Todestages hielt Oberregierungsrat Dr. Spitzauer die Gedächtnisrede. Er schilderte das Leben und Wirken Raiffeisens, der als Landbürgermeister die Not der unter der wucherischen Ausbeutung namentlich jüdischer Viehhändler und -schlächter leidenden Bauern, Tagelöhner und ländlichen Gewerbetreibenden kennen gelernt und mit Feuereifer daran gegangen sei...

Die Ausschmückung Breslaus hat begonnen

Breslau, 13. Juli.

Die Feststadt des Deutschen Turn- und Sportfest 1938 bereitet sich auf das größte sportliche Ereignis dieses Jahres vor. Nachdem die organisatorischen Vorbereitungen abgeschlossen worden sind, legt Breslau nunmehr sein Festkleid an. Die Stadtverwallung hat als erste bereits mit der Ausschmückung begonnen.

Auch der allerorts mit großer Spannung erwartete „Führer durch das Deutsche Turn- und Sportfest Breslau 1938“ ist erschienen.

Japanische Staatsfische in Berlin

Tokio, 13. Juli.

Der Austausch für die Betreuung der Staatsfische ermöglichte für die Ausstellung altjapanischer Kunst in Berlin erstmalig in der auswärtigen Geschichte Japans die Verwendung von 30 Staatsfischen. Hierzu kommen erstmalig für eine auswärtige Ausstellung überhaupt 13 Stücke aus taifischer-japanischem Besitz sowie 100 weitere repräsentative Kunstwerke.

Außenminister Ugaki erklärte im Austausch, daß der Entschluß zur Bekleidung der Berliner Ausstellung mit schönsten und wertvollsten Schätzen altjapanischer Kunst als besonderes Zeichen der deutsch-japanischen Freundschaft dazu bestimmt sei, das Verständnis für den Geist und das Wesen japanischer Kunst und damit des japanischen Volkes in Deutschland und durch deutsche Vermittlung bei den europäischen Völkern zu verbreiten.

Mehrere Dörfer von einer Windhose heimgesucht

Regensburg, 13. Juli.

Während eines Gewitters entwickelte sich bei der Ortshof Ritzdorf bei Wernberg ein Sturmwind, der mit ungeheurer Geschwindigkeit ostwärts zog und schwere Schäden verursachte. Dachziegel und Stallwände wurden eingebläht. Am schlimmsten hat die Windhose in dem kleinen Dorf Mantelkirchen gehaust, wo kein Dach unbeschädigt geblieben ist. Abgebrochene junge Obstbäume liegen haufenweise umher, die Straßen sind mit Dachziegeln besät. Auch aus der Ortshof Niedereulenbach werden ähnliche Schäden gemeldet.

Zugunfall in Baden

Stuttgart, 13. Juli.

Wie die Reichsbahndirektion Stuttgart mitteilt, fuhr am Mittwoch vormittag der D-Zug Hof-Saarbrücken auf dem Bahnhof Königshofen auf eine Rangierabteilung auf. Bei dem Krach sind die Lokomotiven sowie der Badwagen und der vordere Personenzug des D-Zuges stark beschädigt und die beiden Lokomotiven sowie zwei Reisende des D-Zuges schwer verletzt worden. Die Lokomotivführer und etwa 20 Reisende des D-Zuges erlitten leichtere Verletzungen. Der Sachschaden ist bedeutend.

Verleihung der Staats- und Ehrenpreise

Berlin, 13. Juli.

Am vergangenen Sonntag hat die I. Internationale Handwerksausstellung Berlin 1938 nach einem beispiellosen Erfolg ihre Pforten geschlossen. Mehr als eine Million Besucher haben diese Kulturfestung gesehen. Als Schlussveranstaltung fand am Mittwoch bei Anwesenheit der feierlichen Verleihung von 82 Staats- und Ehrenpreisen, von 781 Ausstellungsmedaillen und der vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gestifteten 36 goldenen Medaillen statt. Von den Staats- und Ehrenpreisen erhielt Deutschland 13, an zweiter Stelle folgt Ungarn mit 7 und an dritter Stelle die Staaten Italien, Polen, Rumänien und Schweden mit je 4. Die goldene Medaille des Reichsorganisationsleiters, die für Männer gedacht war, die sich um diese Ausstellung besonders verdient gemacht haben, wurde an deutsche Vertreter sechsmal verliehen. Von den 781 Ausstellungsmedaillen erhielt Deutschland allein 175 Medaillen.

Die Wiener Philharmoniker konzertieren

Salzburg, 13. Juli.

Neben Goethes „Egmont“ wird „Anpfitron“ von Heinrich von Kleist bei den Salzburger Festspielen zur Aufführung gelangen. Außerdem werden die Wiener Philharmoniker sieben große Konzerte geben.

Das kleine Wallertal dem Allgäu angegliedert

Nieslen, 13. Juli.

Durch einen Beschluß des Reichskommissars für die Wiedervereinigung Ostpreußens mit dem Deutschen Reich wurden die Gemeinden Jungholz und Kleines Wallertal vom Gau Trol der NSDAP abgetrennt und dem Kreis Sonthofen im Gau Schwaben angegliedert. Damit ist eines der landschaftlich reizvollsten Gebiete des Alpenraumes nach 487 Jahren wieder zum Allgäu gekommen, zu dem es bis dahin gehört hätte.



Die Steinsiedlung auf der Mettnau. Der Reichsbund für Deutsche Vorkriegszeit hat auf der Mettnau bei Radolfzell am Bodensee in monatelanger Arbeit 2 Gebäudekomplexe geschaffen, die ein vollständiges Dorf der mittleren Steinzeit (um 8000 vor unserer Zeitrechnung), die unser Bild zeigt, und einen großen Bauernhof der jüngeren Steinzeit (vom Jahre 2000 vor unserer Zeitrechnung) zum ersten Male in natürlicher Größe der wissenschaftlich gesicherten Vorbilder darstellen.

(Eckert-Bilderdienst-M.)

Winte für den Gartenfreund

Die Himbeere „Deutschland“ kam als eine der besten neueren Sorten empfohlen werden. Es ist kein Nachteil, daß sie etwas später reift, wie z. B. in der letzten Zeit viel angebaute „Prussen“. Ein großer Vorteil ist ihr niedrige Wuchs und der reichliche Anlaß guter Zerstosshäfte. Alle zu lang werdenden Himbeersorten erschweren die Kultur und vor allen Dingen die Erntearbeit. Die „Deutschland“ hat gesundes Wachstum, ist unempfindlich gegen Trockenheit und leidet auch weniger durch Frostschäden, wie andere Sorten.

Sorten (Hydrangeen) zählen zu den bevorzugten Blumen. Wir unterscheiden Hydrangea hortensis — unsere Zimmer- und Gartenhortensie — und die eigentliche Gartenhortensie (Hydrangea paniculata). Beide ruhen im Winter; die Gartenhortensie unter leichter Decke im Gartencorb und die Zierhortensie in den Töpfen. Sie wird sich nur dann wieder frisch und reichblühend entfalten, wenn ihr die zeitliche Ruhe bei sehr mäßigen Temperaturen im kühlen Erdreich gewährt wird. Erst bei beginnendem Schwellen der Endknospen der vorjährigen unteren Stodpartien beginnt etwa im März das Verpflanzen und Gießen. Anfangs im kühlen Zimmer stehend, können die Töpfe dann auch später an halbschattiger Stelle im Freien ihren Stand erhalten, wo sie meist im Frühjahr ihren Flor entfalten. Die meist stark entwickelten Büsche einer Hydrangea paniculata machen uns außer Zufuhr flüssiger Düngung wenig Arbeit — dagegen viel Freude durch ihren reichen Blütenflor. Im Winter oder im zeitigen Frühjahr erfolgt ein Zurückschneiden um etwa ein Drittel oder die Hälfte der Trieblänge. Dadurch werden Habitus und Flor um so schöner, andernfalls erfolgt bald ein Kahlfällen der Pflanzen.

Frischer Stallung und Jauche sorgen für vermehrten Befall durch die Kohlflege. Die Eiablage erfolgt immer vorzugsweise an jener Stelle des Kohlstunkes, wo die Erdoberfläche beginnt. Die ausgebundenen Larven fressen sich in den Stumpf ein, und das soll eben durch die genannten Mittel verhindert werden.

Die Kohlflege werden in manchen Gegenden stark von einer Milbenart befallen, die durch Saugen das Bekümmern der Bergblätter herabruft und somit ein Schließen der Köpfe verhindert. Es handelt sich um die gefürchtete „Dreherzmaße“. Da gegen die Larven kaum mit Erfolg vorgegangen werden kann, weil sie in den verdeckten Blattstellen sitzen, so muß sich eine wiederholte Spülung gegen die Milbenlebst werden. Durch Spülungen mit Nikotin-Aretol-Lösungen, die wiederholt in Abständen von 10–14 Tagen durchzuführen sind, hat man in Kohlanbaugebieten gute Erfolge erzielt. Herstellungsverhältnis: auf 100 Liter Wasser — am besten Regenwasser — kommen 1 kg Salmierseife, ½ kg Aretol und 100 g Nikotin. Mancherorts hat man auch Erfolge in der Vernichtung der Larven durch Einströmen von Tabakstaub in die Kohlherden beobachtet. Flottes Wachstum trägt auch zur Milderung der Schäden bei.



Verständliche Nichtigstellung.

„Sehen Sie, meine Damen — so sehr ich Sonntags aus!“
Zeichnung von B. Danek (Scherl-M.)

Immer neue Aufgaben!

Arbeitsbeschaffung war im ersten Jahre der nationalsozialistischen Regierung einer der wichtigsten Aufgabebegriffe. Damals und in den ersten Jahren haben wir ihn begrenzt verstanden als Arbeitsbeschaffung für jeden Volksgenossen. Und es verstanden die Millionen Arbeitslosen von der Straße, und wiederum bekam der Begriff einen neuen Sinn. Nun wurde es Aufgabe der Arbeitsbeschaffung, jeden an die Arbeitsstelle zu bringen, die seiner Begabung am besten entsprach. Die Aufgaben des Vierjahresplanes verlangen eine weitreichendere Umstellung der Wirtschaft. Wieder hatte die Arbeitsbeschaffung einzugreifen. Und nun, die „Tatmenschen“ von heute leben wieder neue Aufgaben, und jede schafft neue Arbeit. Wieder hat die Arbeitsbeschaffung die Hände zu rühren. So behält die Reichsleitstelle für Arbeitsbeschaffung, die eben mit erhöhtem Gewinnplan aufgelöst worden ist, gleichfalls einen neuen Sinn. Sie dient der Ausführung der immer neuen Aufgaben.

Zwei Kohlschädlinge

Die gefürchtete Kohlflege bereitet den Gemüsebauern Sorge. Wo beim Pflanzen der Kohlwürste das Entsaugen der Pflänzlinge in desinifizierenden Seibwürst veräuert wurde, da hat man noch während der ersten Kulturzeit die Möglichkeit, mit Erfolg Abwehrmittel anzuwenden. Außer Sublimatlösungen (60 g auf 100 Liter Wasser), können wir auch mit der seit Jahren erprobten einfacheren Lösung von Chlorkohlensäure aus. Diese ist in Stärke von weniger als ½% (etwa 0,3%) zu verwenden. Das erkrankte Mittel ist sehr giftig und nur gegen Giftschäden erhältlich. Die Karboinsäurelösung muß den gepflanzten Kohlschädlingen dreimal gegeben werden, und zwar in Abständen von etwa zehn Tagen. Zum ersten Mal darf aber erst einige Tage nach dem Pflanzen gegeben werden.



Reinliche Heberaschung in Zoo.

„Da hat doch wieder einer den Waschbaren Seife in den Käfig getan!“
Zeichnung von B. Schröder (Scherl-M.)

A. Schneider-Forstl:



URHEBER-RECHTSSCHUTZ - VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10

Eine sendende Wüte schoß ihr in die Wangen. War es recht, daß sie duldet, wie er sich die Hände schweißig ritz? Ein paar kurze Zeilen nur, und Rolf hatte alles, was vielen anderen seines Alters zur Verfügung stand: Geld, einen gefüllten Schrank mit Garderobe, Möglichkeit zu Sport und Ausflügen und was es sonst noch für einen jungen Mann Begehrenswertes gab.

„Ach!“ Sie horchte wieder nach oben, wo jetzt ein Stuhl geräusch, leise, bedächtig, um keinen Lärm zu verursachen, und es wirkte doch überlaut in der Stille der Nacht. Genau so überlaut, wie sich ihr Gewissen meldete, das die Vergangenheit wachrief.

Unten aus der Straße ging ein Schritt vorüber, verhielt und ging weiter. Einmal, vor vielen Jahren — es war nicht hier gewesen — war auch des Nachts ein Schritt gekommen, hatte haltgemacht und war dann über den weissen Kies des Gartens geschritten. Aber damals war nicht heute gewesen. Da hatte Rolf noch kleine, pralle Häufchen gegen die Schläfen gedrückt gehalten und im Traum sein seltsames Kinderlächeln gezeigt.

Dicht vor ihrer Tür war der Schritt verstummt. Sie hatte nicht geöffnet. Da war er wieder nach der Straße zu geschlichen und hatte sich dort verloren. Und selber hatte sie ihn nie wieder gehört, die vielen langen Jahre nicht mehr.

Oben war es jetzt ganz still. Vielleicht schlief er. Vielleicht auch lag er auf seinem Bett und meinte. Aber Rolf steifen tat feines von Weiden, sondern stand am Giebelfenster und sah in die Mondnacht. „Am Sonnabend um fünf Uhr — einen Kilometer außerhalb der Stadt.“ Die Augen halb geschlossen, lehnte er gegen den Fensterrahmen — „Trau den Weibern nicht, Steffen! Ist jede von ihnen eine Kanaille. — Nein,“ stöhnte er. „Sie nicht!“

Wieder die Treppe herauf hastete ein Schritt. „Rolf?“
„Ja, Mutter!“
„Ist dir etwas?“
„Was sollte mir sein?“
Da tappte Frau Steffen wieder die Stufen hinab. Leise sprach eine Tür ein. Das schmale Bett ächzte. Ein Riss in der Decke. Das blaße Frauengesicht lag wie eine gewisse Wille auf dem Keinen. Als falls Tau darüber, zannen die Tränen unter den Wimpern herab. Das sich die Menschen gerade in den Stunden willigsten Vergehens? So ferne waren? Vielleicht war der Mann, dessen Namen sie einmal getragen hatte, in Pfaffen, vielleicht in Jungstau oder Franzosen, oder sonstwo an irgendeinem fernem Fleck der Erde. Und bis sie ihn fand, war alles wieder verflücht, die Sehnsucht nach ihm, die Reue, das Vergebenwollen, das Verbeibrühen einer einlaken Stunde.

Die Augen Elisabeths wurden schwer. Die Lider schlössen sich.

Eine Kage schlich die Dachrinne entlang und türnte kopfüber in den Garten, wo eine Maus sich zu weit in den hellen Schein des Mondes gewagt hatte. Gräser und Blumen schwankten, Duft letzter Rosen flog empor.

In Frau Elisabeths Schlafzimmer wurde ein Klirren laut: „Nicht, Rudolf! Wenn der Junge erwacht!“ Der Frauenmund blühte, lächelte, bot sich willig dem anderen dar, der sich in beängstigender Leidenschaft zu dem ihren fand. „Glaubst du mir nun, daß alles Wille ist? Alles Verleumdung, alles nur aufgebauscht, damit ich dich und du mich verlieren sollst? — Glaubst du mir?“

Die Frauenhände hoben sich und glitten wieder zurück, halb Bewähnung sehend. Der Rhythmus Klein-Glocke warf zwölf Schläge in die Nacht. Daraus wur-

den in Elisabeths Traum die Hochzeitsglocken... Sie schwangen und klangen, und unter ihrem Gesang trat sie mit dem Mann ihrer Liebe in die Küche, mythenüberfüllt, seidenumrauscht, sprach ihr „Ja“ und war das glücklichste Weib, dem je ein Mann seine Liebe geschenkt hatte. — Und jetzt hielt sie ihren Fingern im Arm und hob ihn seinem Vater entgegen. „Ist er nicht ganz wie du?“

„Mein, wie du, Geliebte!“
Und wieder lächelte die schlafende Elisabeth Steffen, während ihre Hände über die Decke strichen. Das waren Rolf's weiche, pfirsichfarbene Kinderwangen, die sie jetzt liebte. Unmöglich war der eben noch lächelnde Frauenmund hart und versteinert. „Du betriffst mich! Die ganze Stadt spricht schon davon. — Über der Junge gehört mir! Mir, mir, mir allein! Es ist das einzige, das ich mir nicht nehmen lasse! Geld du, wohnst du willst! Aber das Kind muß mir verbleiben!“

„Mutter,“ flüsterte vom Gang her Rolf's Stimme. „Mutter, es ist fünf Uhr!“
Sie hörte ihn nicht. Ihre Hände flogen über die Decke, packten Kleider, Wäsche, Schmuck, Spielzeug, Mäntel und Hüte in Koffer und Schachteln. Ihr Atem keuchte. In einer Stunde mußten sie fort sein. Wenn er zurückkehrte, sollte er das Haus leer finden...

„Mutter!“
„Ja, mein Junge, ja! Gleich sind wir fertig! Gleich, mein Liebling!“

Rolf schüttelte den Kopf und geht leisen Schrittes die Treppe hinab. Er macht nicht das geringste Geräusch. Waisgraues Dämmer liegt über dem Garten. Der schwache Ton der Frühmorgenglocke schimmert über die Blumen hin, die sich im ersten Frühlicht recken. So frühlich ist alles. Die Straßen noch leer und verschlafen, die Häuser ohne Leben. Ueber dem Bach liegt eine fahne weissen Nebels. Erst Donnerstag! denkt Rolf und reißt sich die kalten Hände. Am Sonnabend um fünf Uhr — einen Kilometer außerhalb der Stadt.

— Maria Keryll! Das erste Mädchen, das ihm etwas galt. Das erste, das er liebte.
Alle die anderen, die er in den Hör- und Krankenjahren oder sonstwo gesehen hatte, waren nur Schwestern gewesen. Als und zu war ein Bild hafien geblieben, eine Erinnerung an lässige Augen, zarte Wangen. — Marial Liebest!

Er trat ins Haus zurück, horchte nach der Treppe hinan und lächelte verschmüht. Wie die Mutter guden würde, wenn sie erwachte und er war schon über alle Berge! Sie mochte unsagbar mitde sein, sonst hätte sie unmöglich verschlafen. Er machte sich Wille heiß und betrat sich zwei Schnittten Brot mit Butter. Auf einen Beutel trugte er: Auf Wiedersehen, Mutter! und hing ihn an die Wasserleitung.

Damit der Kiez nicht knirzige, ging er über den Dälen nach der Gartenstir und drückte sie fast ins Schloß, sah noch einmal zurück und zog den Hut, als stünde die Mutter am Fenster und winkte ihm nach, wie sie es Tag für Tag zu tun pflegte.

Eine Viertelstunde später erwachte Frau Steffen durch das Klaffen eines Dorrkessels, war mit einem Sprung aus dem Bett, schlüpfte in Pantoffel und Schlafrock und eilte die Treppe hinauf. Das Giebelzimmer war leer. In der Küche entdeckte sie den Beutel.

Sie lächelte schmerzlich. Es war das erste Mal, daß sie ihren Jungen vor seinem Weggehen nicht geküßt hatte. Und das nur deshalb, weil dieser tolle Traum sie so lange gefangen gehalten hatte...

„Wolfgang,“ bat Sylmar Kunstmann, als er den Bruder gegen 11 Uhr vormittags nach dem Salon der Mutter gehen ließ. „Muß denn diese Unterredung sein? Kannst du ihr das denn nicht ersparen? Ich habe eine Ahnung, als ob es bereuen würdest.“

„Diese Ahnung habe ich auch, Sylmar. Aber gerade deswegen.“
„Wolff!“ bettelte der Bruder und hielt ihn am Ärmel zurück. „Zu's nicht! Vater weckt du nicht mehr auf und

ich auch nicht. Und wenn du jetzt etwas erzwingst zu erfahren, was die Eltern uns, wer weiß aus welchem Grunde, verschwiegen haben, ist es vielleicht unfer alter Unglück.“

„Göhtens das meine,“ entgegnete Wolfgang und hatte nun genau den gleichen verblissenen Zug um den Mund, der seinem Vater eigen gewesen war, wenn er sich durchsetzen wollte. „Anderem hätte ich doch keine Ruhe mehr, bis ich alles weiß. Sobald ich unterrichtet bin, komme ich und berichte dir.“

Sylmar machte mehr als ein dutzendmal den Weg durch den Park, ging nach der Garage und sah zu, wie der Chauffeur der Mutter den Wagen reinigte und blank polierte, dann lief er hinter Ostar her, der Blumen nach dem Zimmern trug, fand eine Weile vor dem Bild des toten Vaters, legte die Stirn gegen den Rahmen und nahm seine Wanderung wieder auf.

Jedesmal, wenn er am Salon der Mutter vorüberkam, horchte er, ob nicht ein Wort zu ihm heranzudrang. Seine Hoffnung erwies sich trügerisch. Die Ruhe wurde ihm allmählich unheimlich. Als er abermals vorüberging, klopfte er laut an die Tür.

Der Teppich hatte Frau Gertrud Schritt verschlungen, so daß Sylmar zurückfuhr, als sie plötzlich vor ihm in offenen Zuträumen stand. Sie war bereits fertig für die Abreise, hatte den schwarzen Schleier zur Hälfte über das blaße Gesicht gezogen und streifte gerade den linken Handschuh über. „Ich wollte eben zu dir gehen, Sylmar!“

„Ich hatte solche Angst, Mutter!“
„Um wen?“

Er wollte sagen: „Um dich,“ unterließ es aber und suchte nur die Achseln. „Wo ist Wolfgang?“
Ihre Rechte streichelte über seine Wange. Der Versuch, ihn zurückzuhalten, mißlang. „Daß dich von deiner Mutter beehren, mein Junge, so wenig es gut ist, die Zukunft zu wissen, ebenso verhängnisvoll kann es sein, die Vergangenheit aufgedeckt zu erhalten. Aber Wolfgang wollte es so. Nun weiß er nicht, für wen er sich entscheiden soll.“

„Wieso entscheiden, Mutter?“ Er sah den Bruder unter einer Fingerr aufstehen und eilte auf ihn zu.
„Dessen Gesicht war sehr blaß, und die Hände, nach denen Rolf geküßt, fühlten sich kalt und feucht an. Mit einem Ruck entzog Wolfgang sie ihm. „Nach! — Ich gehöre ja gar nicht hierher! Ich bin ja gar nicht Wolfgang Kunstmann.“

„Wolff!“ bettelte Sylmar. „Wolff!“ Er mandte sich nach der Mutter um, aber der Platz, an dem sie eben noch gestanden hatte, war leer. „Was ist denn, Lieber? Sag doch! Ich weiß ja von nichts. Du mußt mir doch erklären!“

„Was soll ich denn erklären?“ rief Wolfgang aus. „Ich!“ könnte er dann. „Sich mir meine Sachen packen hier, was mir wirklich geht. Unzige, Wäsche und so. Und dann geh ich mit dir. Ich muß ja mit dir gehen! Wir gehören ja zusammen, sie und ich.“

Sylmar hatte sich soweit gefaßt, daß er den Bruder an Arm nehmen und auf einen Stuhl niederdrücken konnte. „Nicht will ich erst einmal die Zusammenhänge wissen!“

„Die Zusammenhänge?“ stammelte Wolfgang. „Also —“ Er hielt die Fingergipfel gegen die Schläfen gedrückt und versuchte sich zu beherrschen. „Mein Vater hat wegen betrügerischen Bankrotts, Urkundenfälschung und Depotunterschlagung im Zuchthaus gesessen!“

„Unfer Vater?“ fragte Sylmar ungläubig.
„Mein Vater! Ich war noch nicht geboren, als er starb. Er hat nur zwei Monate seiner Strafe verbüßt.“

„Wolff!“
„Daß mich!“ fuhr dieser auf. „Du wirst doch wissen, wie alles zusammenhängt. Ich hab's es auch wissen wollen und muß es nun ertragen. Damit ich nicht als Kind dieses Mannes zur Welt kam, hat unser — dein Vater vielmehr — die Mutter geheiratet, hat ihr und mir seinen guten Namen Kunstmann gegeben, hat mich als sein eigen Fleisch und Blut großgezogen und seinen Sonny Boy gegeben. — Wilt, mich, nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Dem D-Zug eine Straße!

Ferienzeit — Reisezeit. In wenigen Minuten wird der D-Zug die Bahnhofshalle verlassen. Schon fordern die Schaffner zum Einsteigen auf. Letzte Abschiedsworte hallen über den Bahnsteig. Der Mann mit der roten Mütze blüht den Zug entlang...

Doch was sich in diesen wenigen Minuten bis zur Abfahrt des Zuges „hinter den Kulissen“ des Bahnhofs abspielt, das wissen die Fahrgäste nicht. Sie wissen nicht, daß dem Abfahrtsbefehl des Aufsichtsbearbeiters ein höchst komplizierter Vorgang voraus geht, der dem Zuge erst die Möglichkeit zur Abfahrt verschafft. Und sie ahnen wohl auch nicht, daß in einem der vom Rauch der Lokomotiven geschwärzten Stellwerksräume, an denen der Zug in immer schneller werdender Fahrt vorbeieilt, ein Mann sitzt, der ihren Zug sicher aus dem Schienengetriebe des Bahnhofsgeleises auf die freie Strecke geleitet: Es ist der Fahrdienstleiter, der Beamte, den man das Gehirn des Bahnhofs nennt.

Denn ein großer Bahnhof besteht nicht nur aus den Bahnsteigen, auf ihm erhebt man außerhalb der Halle taufendfachen Gevörr von Schienen, Weichen und Kreuzungen und durch dieses Gevörr gilt es dem Zuge, der sich ja schienengebunden seinen Weg nicht selbst suchen kann, eine sichere Straße zu bauen, die „Fahrstraße“, wie der Eisenbahner sie nennt. Diese Fahrstraße liegt auf großen Bahnhöfen und besonders in Zeiten eines starken Verkehrs niemals fest, für jeden ein- und ausfahrenden Zug muß sie erst gebaut werden und der jedesmalige Bau dieser Straße ist die Aufgabe des Fahrdienstleiters.

Der Fahrdienstleiter also sitzt in einem der Stellwerksräume, meist unmittelbar am Ende der Bahnhofshalle. Aber auf einem ausgedehnten Bahnhof ist es ihm nicht möglich, von hier aus das gesamte Bahnhofsgelände zu überblicken und zu erkennen, ob innerhalb des Bahnhofs einer Ein- oder Ausfahrt des Zuges nicht eine — wie der Eisenbahner sagt — „feindliche Fahrt“ entgegenfährt. Deshalb sind die größeren Bahnhöfe noch durch weitere Stellwerke gesichert, in denen die Gehirne des Fahrdienstleiters sitzen, mit denen er sich für jede Zugfahrt in Verbindung setzen muß.

Der Fahrdienstleiter erkundigt sich bei den anderen Stellwerken, ob die Gleise, über die der Zug seinen Weg nehmen muß, um auf das richtige Streckengleis zu kommen, auch frei für die Zugfahrt sind, da sie unter Umständen durch Rangierfahrten besetzt sein können. Sind tatsächlich Rangierfahrten auf den Gleisen, so veranlaßt der Stellwerksbeamte den Rangierleiter, die Gleise sofort frei zu machen. Ist das geschehen, werden die Weichen für die Fahrstraße gestellt, und nun geben die Stellwerke dem Fahrdienstleiter die Nachricht, daß einer Ausfahrt des Zuges nichts im Wege steht, die sogenannte „Zustimmung“. Hat der Fahrdienstleiter von allen Stellwerken diese Zustimmung erhalten, legt er auf elektrischem Wege die „Fahrstraße fest“; d. h. in sämtlichen

mitwirkenden Stellwerken werden vom Fahrdienstleiterstellwerk aus die für die Fahrt gestellten Weichenhebel so verriegelt, daß keiner der Stellwerksbeamten sie wieder umlegen, weiter auch kein Signal ziehen und auch keine Weichen stellen kann, die vielleicht einem anderen Zuge den Weg auf das vom ausfahrenden Zug befahrene Gleis freigegeben könnten.

Und jetzt erst kann der Fahrdienstleiter dem Stellwerk am Ausgang des Bahnhofs den Befehl geben, das Ausfahrtsignal zu ziehen, das wiederum dem Aufsichtsbearbeitern auf dem Bahnsteig erlaubt, den Befehl des Zuges zu geben. Sobald sich nun der Zug in Bewegung gesetzt hat, gibt der Telegraphist auf dem Fahrdienstleiterstellwerk dem nächsten Bahnhof mit dem Morseapparat die Nachricht, daß der Zug den Bahnhof verlassen hat. Auf diese Art und Weise ist der ausfahrende Zug gesichert, kein anderer Zug kann ihm in die gleiche Fahrstraße folgen, er erreicht er, nachdem er über Dutzende von Weichen gerumpelt ist, das Ziel. Erst dann, wenn der letzte Wagen des Zuges das Ausfahrtsignal am Ende des Bahnhofs passiert hat, wird durch eine vom Zuge selbst ausgelöste elektrische Vorrichtung die ganze Fahrstraße wieder „aufgelöst“; d. h. erst jetzt kann über diese Gleise eine neue Fahrstraße für einen anderen Zug hergestellt werden.

Der Einfahrt eines Zuges geht der gleiche Vorgang voraus; auch hier kann das Einfahrtsignal erst dann gezogen werden, wenn der Fahrdienstleiter festgestellt hat, daß Einfahrtsstraße und Bahnsteig frei von anderen Zügen sind. Die Nachricht, daß sich der Zug in der Einfahrt befindet, erhält er, wie schon oben gesagt, vom Vorbahnhof, und da die Zeit, die der Zug zum Durchfahren der Strecke benötigt, fahrplanmäßig festliegt, erkennt der Fahrdienstleiter aus dieser Meldung, ob der Zug planmäßig einlaufen wird.

Bei normaler Fahrplandurchführung hört sich das alles noch verhältnismäßig einfach an. Aber was dann, wenn einmal Verhättnissen eintreten, Sonderzüge eingehoben werden müssen, wie das jetzt in der Ferien- und Reisezeit an der Tagesordnung ist, wenn durch irgend einen Umstand vielleicht die Gleise nicht rechtzeitig von Rangierfahrten frei gemacht werden können? Dann vielleicht erst kommt das Wort zu seiner richtigen Bedeutung, daß der Fahrdienstleiter das Gehirn des Bahnhofs ist: Dann hat er blitzschnell zu überlegen, wie er die Züge innerhalb des Bahnhofs umdirigieren kann, wie er trotzdem die Rangfolge der Züge — Schnellzug, Personenzug, Güterzug — einhalten kann, welche neuen Fahrstrassen im Weichengetriebe des Bahnhofs geschaffen werden müssen, um den innerhalb des Bahnhofs umgeleiteten Zug doch wieder auf das richtige Streckengleis zu bringen. Dann wieder er zum wirklichen Beherrscher des Bahnhofs und nur einem einzigen Gedanken untergeordnet: Die unbedingte Sicherheit für Leben und Gesundheit der Fahrgäste zu gewährleisten.

Freude und Erholung



NSV-Kinderlandverschickung
MELDET FREIPLATZE

sucht nach einem Topf kalten Kaffee vom Abend vorher und findet den Topf zwar, doch ohne Inhalt. Sie meinte, es wäre nur der nette kleine Junge gekommen und hätte sich einen kleinen Kaffee geborgt, aber könnte er denn so viel Kaffee vertragen? Ich sage, wenn sie Feint meinte, dann brauchte sie nicht an Speisestoff zu denken! Es beunruhigt mich nur, was er denn mit dem Höffel will. Arme Marmelade, denke ich. Mit Feint's Magen habe ich kein Mitleid mehr.

Nun siehet das Wasser doch. Alle kommen angerannt, jeder mit einem besonderen Wunsch. Der Will Kaffee, der Tee, der Malzkaffee, jeder sogar Hahnenfußsuppe. Uebrigens, da wir von Hahnenfüßen reden, es war nicht die Marmelade, für die Feint den Höffel brauchte, aber das merkte ich erst am nächsten Mittag. Alles sitzt an den rohgeimixten Tischen. Für eine lange Weile hört man nur Schmatzen und Schluckfen. Ein neidischer Teufelchen schielt nach meinen Beuten, die Kaffee trinken, meine hummen darüber, daß es schon wieder Kaffee und solange nicht mehr Kaffee gegeben hat, aber das nun sie immer, daran bin ich gewöhnt. Hierst schweigen noch alle, dann ist der und der fertig und hat Zeit, darüber nachzudenken, wie er andere ärgern kann, dann geht das Geschrei auch schon los, und schließlich schmeißt alles durcheinander, so daß man getroffen haugen kann, die Tafel aufzuheben. Aber auch dann sind sie noch immer nicht fertig. Man läßt ihnen zu wenig Zeit zum Essen.

Einer nach dem andern verschwindet. Das geht sehr schnell. Auf dem Tisch steht das schmutzige Geschir und wundert sich. Ich kenne meine Lieben Leute und hole sie wieder zusammen. Jeder hat unglücklich viel zu tun und beweist mir die Faulheit der anderen. Aber das hilft ihnen nichts.

Es geht zurück in die Schlafräume. Die Beuten müssen zusammengelegt werden. Sie haben in einem bequemen Kniff zu liegen. Aber den nicht kennt, muß ihn lernen. Aussehen ist eine unangenehme Sache, aber nachdem ich Feint gezeigt habe, was dabei alles zum Vorschein kommt, nimmt er diese Sache dann auf sich. Es ist erlauchtlich, wobei! Schmutz im Lauf einer Nacht so zusammenkommen! Meistens, Hahnenfüße — sie machen Feint nicht mal erlöten! — Apfelsinenküchen, Eier-schalen, eine halbe Banane, Kofolenterschnitten, viel Strippe — das ist was für Feint's Pofentafel — und alte Läten bilden die Ausbeute, die sich auf der riesigen Müllschuppe zusammenfindet. Natürlich, ganz gewöhnlicher Dreck ist auch dabei.

Endlich ging ich fertig. Alles ist aufgepackt, alles ist sauber. Feint ist da und gesund und munter, wie es scheint, es kann also losgehen. Noch ein zackiges Lied zu Ehren der Herbergsnutter — und fort geht es, in die Weite, ins Abenteuer, hinaus in Regen, Wind und Sonnenchein.

Da toben die Bengel... / Froher Morgen in der Jugendherberge

Dicht an den Berg geschneigt, noch hoch über der Straße, liegt unsere Jugendherberge. Vielleicht gibt es Berge, die noch schöner liegen als sie und ganz bestimmt sogar größere, aber keine, die so nett und so gemächlich ist wie sie, und keine, die so geliebt wird von ihren kleinen Gästen. Aber das geht ja jeder Herberge so. Heute ist die schönste, morgen jene, immer die ist es, in der wir wohnen. Die von heute, die liegt nun ganz besonders schön. Der Berg ist von Hochwald befangen. Drüben fließt der mächtige Strom. Von der Straße aus sehen wir inmitten von Wäldern Dampfer und Lastkähne fahren, mitten auf grünem Gras.

Es ist noch ganz früh. Es ist still, so still, daß man meint, sie hätten sich alle verflücht und lauzerten atemlos, um dich zu überfallen, mit Gebüll und Gekrei und wirklich wütenden feuerroten Gesichtern, wie sie eben so sind, die Jungen.

Die Spitzen der Bäume sind in Sonnenlicht getaucht, Tau liegt auf den Ästchen und Bänken, die vor der Herberge stehen und auf die Esser warten. Es ist noch früh. Die Tür zu dem langen Gebäude, das wir den „Schlafsaal“ nennen, freit auf. Drinnen stehen wie Skrippen viele Betten neben- und übereinander, und als wir eingerückt waren, gab es wildes Gekrei, wer oben hin durfte und wer unten sein mußte. Ein verschlafenes Gesicht schaut jetzt heraus und sieht nach, ob es schon hell ist und es ist ein Glück, daß niemand es sehen kann, wie das Gesicht verflücht und einem großen Nichts, einem mächtigen Loch, einem gähnenden Abgrund weicht. Wenn es nicht so schwarz wäre, glaube ich, müßte man sein Herz sehen können,

so herrlich kann er gähnen, der Feint. Dann schmeißt er die Tür wieder zu. Geulle und lautes Gekrei gehen dahinter an.

Und nun geht die Tür endgültig auf. Eine Meute handtuchschwingender, badebekleideter, brüllender Bengels tritt heraus. Sie stürzen sich auf den Tisch und langen an, sich zu waschen. Feint sieht dabei und sieht ihnen zu. Er hat schon längst Handtuch und Seife weggelegt, denn er hält das Wasser für naß und daher unangenehm. Feint hat man überhaupt noch niemals anders als dreig gesehen. Woran das nun liegen mag?

Im Augenblick ist er damit beschäftigt, zu überlegen. Ich tue so, als ob ich äußerst tätig bin. Er hat mich im Auge, denn es ist ihm etwas eingefallen. Bei den Großen spricht es plötzlich sehr, sie freischen als ob sie keine Mädchen seien, und fahren einander in die Haare. Es spricht noch mehr, sie werden naß und wasser, und dann entdecken sie Feint endlich, der da sitzt und selbstvergeessen spricht. Sie stürzen sich auf ihn und tauchen ihn in den Bach. Er ist geschmeichelt wie ein Lal. Wenn sie denken, nun haben sie ihn, dann ist er ihnen wieder ausgekommen. Doch schließlich sind sie alle in dem Bach, und es gibt ein wüstes Gepöhl und großes Gebüll, so laut, na, Kaunonen Donner ist eine Vießlofung dagegen. Nun fange ich an zu peifen. Alle trafen raus aus dem Bach, dreimal um das Haus herum, um trocken zu werden — und rein in den Stall.

Zwischen sind auch die anderen weniger wilden Gäste im Hauptsaal aufgestanden und an die müßige Wafchung gegangen. Die Herbergsnutter hat den riesigen Wasserlopf aufgelegt und muß dauernd versichern, daß es bald trocken wird. Sie

Die Jubiläums-Fahrt

Seitere Geschichte von Bruno Manuel.

Einer meiner englischen Bekannten heißt Tom. Tom ist immer mit allem einverstanden. Er wird nie widersprechen und nimmt jede Fügung, die das Schicksal über ihn verhängt, gelassen hin. Tom hat auch immer Zeit, im Gegenfall zu uns, die wir nie welche haben.

Tom ist einer der wenigen Menschen, die sich über nichts den Kopf zerbrechen. Er hat aber eine Schwäche. Sein Unternehmungswesen ist offensichtlich etwas zurückgeblieben, was mir indessen einem so erfahrenen Geiste wie ihm nicht verzeihen.

Anfangs glauben wir, es liege an seinem Augenlicht. Das ist nicht der Fall. Toms Auffassung vom persönlichen Besitzrecht bewegt sich in ungewöhnlichen Bahnen. Er nimmt es mit der Unantastbarkeit des Eigentums nicht sehr genau. Ich will damit nicht sagen, daß Tom stiehlt. Dazu ist er wieder zu ehrenwert. Tom benutzt nur mit.

Dabei geht es ihm nicht etwa schlecht. Sein Vater hat ihm ein gutgehendes Geschäft hinterlassen, in dem er aber selten auftretet. Er begnügt sich damit, vormittags ein bißchen hineinzugucken. Nachmittags trifft man ihn im Klub, in denen er nicht Mitglied ist. Er genießt das Gespräch seiner Freunde, mit denen er auch das Wochenende teilt.

Wenn er bei ihnen übernachtet hat, können sie darauf schwören, daß er beim Wache ihre Kravatten trägt. Und nicht die schlechtesten. Wenn Tom hat Geldsmack. Er ist aber so nett, ihnen dafür seine Kravatten wegzulassen. Und wenn man ihn darauf aufmerksam macht und leise antwortet: „Tom, du hast dich wohl in der Kravatte geirrt. Denn die, die du umhast, ist zufällig meine!“, dann ist er keineswegs verlegen, wie man es annehmen sollte. Er besapuet mit einer Art Vergnügung: „Die habe ich nur ausgetauscht, damit du mal etwas Abwechslung hast.“

Tom ist trotz seiner Schwäche ein beachtlicher Mensch und will auch als solcher gelten. Aber neulich hätte er um ein Haar Schiffbruch erlitten.

Tom hatte in dem Klub, in dem Bob seit Jahren ein angesehenes Mitglied ist, gepflegt. Bob war natürlich nicht augen. Tom trank in Abwesenheit Bobs auf dessen Kosten

drei Whisk. Dann drängte es ihn, nach Hause zu fahren und sich nach unangenehm. Er war zum Tee ins Savoy geladen, welche heiligen Hallen man nicht gut mit dem eindrucksvollen Graut eines Straßenanzugs entziehen kann.

Tom wohnte aber in einer sehr entfernten Stadtgegend und bedachte, während er ging, die Möglichkeiten, schnell dorthin zu gelangen. Da sein Wagen ewig in Reparatur ist und es eine unmittelbare Verbindung nicht gab, stieg der lächerliche Gedanke in ihm auf, ein Stück mit der U-Bahn zu fahren und sich dann ein Taxi zu nehmen.

Kaum war der Plan gefaßt, da wurde Tom von einem feinsinnigen geringen freudigen Schreck übermannt. Wenn er sich nicht irrte, fand dort an der Bordhülle Bobs Wagen, mit dem ihn Liebe Erinnerungen an manches gemeinsame Wodenebene verbunden. Tom nahm als sicher an, daß seine Wabenehmung stimmte. Bob hatte um die Ecke sein Büro.

Ich muß hervorheben, daß Toms Vorleser für das Eigentum anderer Leute vor einem Kraftwagen nicht haltmacht. Der Weg zu einer Gefälligkeit war also offen. Der Umstand, daß Bob bis fünf zu arbeiten hatte, schäuf die Verfrachtung aus, daß er den Wagen brauchte. Tom, bellig ihn und ließ den Motor anspringen. Er wollte aber Bob nicht kränken. Deshalb legte er einen Zettel an den Vordrapp: „Bin in einer Stunde wieder da.“

Der weitere Gang der Handlung ist vorgezeichnet. Tom fuhr unbesümmert los. Mit Verfrügung ging er in die kurzen, freudeigenen Art Geissen schlug ihm nicht. Es war ihm herzlich gleichgültig, was Bob sagte. Falls es überhaupt Bobs Wagen war!

Tom ließ die Geschwindigkeit in den Grenzen des Notwendigen und bewegte sich mit untrüglicher Sicherheit auf seinen nördlichen Vorort zu. Bald mußte er die große Straße erreichen, die unlangst ihr zehnjähriges Bestehen feierte.

Der Wagen war voller Tugenden und nicht mit dem leichten Gedreben behaftet. Das erhöht die Freude am Fahren. Tom fuhr wie der Wind um die immergrünen Federn der Vorgärten herum und einmal haarfahd an der Nase einer schwarzen Stube vorbei, die sich gerade zum Ueberkreuzen der Fahrbahn anschickte. Er sah mit hochgezogenen Schultern am Steuer und genöb die Vorige der wie ein Uhrwert arbeitenden Maschine.

Da blühten dort ihm die Helme von zwei Schutzleuten auf. Ein Pfiff ertönte groll aus einer Krillerpfeife, und jemand streckte ihm die weiß behandschuhte Rechte entgegen: „Stop!“

Tom bekam ein mächtiges Schreck. „Bob hat den Zettel nicht gelesen!“ war sein erster Gedanke.

Die natürliche Edele, mit der er unangenehmen Ereignissen auswich, ließ ihn auf den Hebel drücken. Er gab Gas und faufte mit dem stolzen Gefühl einer verfolgten Unschuld über die schurkgerade Straße.

Hinter ihm knatterte es einbeutig. Tom warf einen Blick in den Spiegel — richtig, motorisierte Polizei verfolgte ihn. Kam immer näher. Sollte ihn ein. Es gab keinen Ausweg mehr. Tom bremste. Er war abgeneigt, sich in ein hoch unrichtliches Abenteuer zu stürzen. Er sah die der Hand nach dem Hut, und jagte im Gefühl aboluter Verachtung: „Meine Herren, darf ich die Sache klarstellen. Es muß sich nämlich um ein bedauerliches Mißverständnis handeln.“

Schuldtexte handeln immer auf Befehl einer höheren Macht. Sie waren Tom nur einen raschen Blick zu. Er wurde aufgefordert, zum Eingang der Straße zurückzufahren. Dort übergab man ihm dem Chef der Verkehrspolizei.

Tom stand im Kreis einer grinsenden Menge, die sich bei solchen Ereignissen schnell zusammenfindet. Er machte ein überaus unglückliches Gesicht und wiederholte, daß er sich seiner Schuld bewußt sei.

Der Befehlsgewaltige gab auf unverhältnismäßig freundliche Weise zu verstehen, daß es ihm im Gegenteil ein Vergnügen sei. Hier machte er eine kleine Pause, sollte jовial die Augen und erklärte: „Eigentlich hätten Sie ja wegen Uebereinstimmung der Höchstgeschwindigkeit ein Strafmandat verdient. Aber anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Straße habe ich die Ehre, Ihnen, als dem ersten Passanten, im Namen der Stadt eine goldene Uhr zu überreichen.“

Was auch sofort geschah, Wiederberichterstatter hielten Toms völlig entseiertes Gesicht für die Abendgebetungen fest. Interwiewer erkundigten sich nach seinem Privatleben. Die Menge brach in begeisterte Jubelrufe aus, und Tom fuhr hochgelübt davon.

Bei ihm nimmt eben alles eine vorläufige Wendung.

Landwirtschaft und Gartenbau

Allerlei zur Stoppelfruchtbestellung

Wo Raps, Wintergerste und Frühkartoffeln frühzeitig das Feld räumen, können — bei genügenden Niederschlägen im Juli und August — Stoppelfaaten zur Herbstnutzung, wie Erbsen, Lupinen, Stoppelrüben und dergleichen, mit gutem Erfolg gebaut werden. Hier kann es auch gelingen, Stoppelfaaten, wie Landsberger Gemenge, das im allgemeinen nur im Frühjahr genutzt wird, so zeitig zu bestellen, daß sie schon im Herbst einen guten Schnitt liefern. Unter weniger günstigen Bedingungen, wo entweder die genannten Vorkräfte fehlen oder die gesamte Ernte später liegt, wird man auf die Bestellung von Stoppelfrüchten zur Herbstnutzung weitgehend verzichten müssen und sich auf den Anbau von winterharten Zwischenfrüchten beschränken. Auf die Ausaatmenge und das Mischungsverhältnis dieser Früchte, zu denen in erster Linie Winterweizen, Infrankweizen, Winterroggen, Weidelgras u. a. gehören, sei hier nicht näher eingegangen, sondern nur darauf hingewiesen, daß die Ausaatmenge lieber etwas zu hoch als zu gering zu bemessen ist.

Stoppelfruchtanbau bedeutet jedoch nicht nur mehr Futter oder bei Gründüngung mehr Humus, sondern auch mehr Arbeit, und zwar zu einer Zeit, wo auf jedem Hof Mensch und Tier durch die Ernte und die Vorbereitungen für die Winterfaat stark beansprucht sind. Vor allem bei Stoppelfrüchten, die noch im Herbst genutzt werden sollen, muß die Bestellung sehr rasch vor sich gehen. Hier gilt immer noch der alte Grundsatz von Schulz-Lupitz: „Wo morgens genügt wurde, muß nachmittags gepflügt und abends bestellt werden.“ Das verlangt geschickte Arbeitseinteilung und äußerste Anspannung aller Kräfte, denn sonst kann die Bestellung nicht rechtzeitig und einwandfrei durchgeführt werden.

Durch die Stoppelfruchtbestellung werden in erster Linie die Spantiere belastet. Sie ist leichter, schneller und besser durchzuführen, wenn ein Schlepper zur Verfügung steht. Er kann, sobald die Getreidefrüchte stehen, zwischen den Reihen im Tag- und Nachtbetrieb zum Stoppelfrüchten eingesetzt werden. Deshalb muß beim Ausstellen des Getreides der Reihensabstand der Stoppelfrüchte möglichst groß gewählt werden; damit erleichtert man sich neben der Säharbeit auch das Abfahren der Garben. Das Schwarzmachen der Stoppel unmittelbar hinter der Mähmaschine ist auf den Böden besonders wichtig, die Gare und Feuchtigkeit erdgültig ver-

lieren, wenn sie als Stoppelfeld liegenbleiben und dann in feiner Weise mehr ein richtiges Auflaufen der Stoppelfaaten gewährleisten können. In solchen Fällen wird man sich auch nicht davon abhalten lassen, zwischen den Stoppelfrüchten zu bestellen, und in Kauf nehmen, daß die Stoppelfrüchte vorläufig unbestellt bleiben oder nachträglich noch bestellt werden müssen. Bei Gründüngungsfaaten können diese Streifen auch später mit einer schwachen Mähgabel abgegrünt werden.

Kann man es sich leisten, auf die Stoppelfruchtbestellung unmittelbar hinter der Mähmaschine zu verzichten, um nach der Räumung des Feldes eine geschlossene Fläche bestellen zu können, so wird man zum mindesten zwischen den Stoppelfrüchten mit dem Grabber, jedoch nur einem Wühlgrabber, arbeiten, um dem Feld Wasser und Gare möglichst zu erhalten. Sind die Garben vom Feld abgefahren, dann kann der ganze Schlag flach gepflügt und für die Bestellung der Stoppelfaaten richtig vorbereitet werden. Das kostet zwar Zeit, die man sich bei der kurzen Sommerernte der Stoppelfaaten zur Herbstnutzung nur selten leisten kann, wenn man nicht einen erheblich geringeren Stoppelfruchtanbau in Kauf nehmen will — und dafür ist das meist teure Saatgut viel zu schade! —, jedoch hat dieses Verfahren, das ja meist nur bei den Stoppelfaaten für die Frühjahrsnutzung angewandt wird, den Vorteil, daß man die Bestellung sauber und ordnungsmäßig erledigen kann. Damit sichert man sich einen besseren und gleichmäßigeren Aufgang und kann, was besonders bei nicht ganz reinen Feldern wichtig ist, dem Unkraut ordentlich zu Leibe gehen, das bei schlechter Bestellung den Ertrag der Stoppelfrucht beeinträchtigen und zur Verunreinigung des ganzen Schlagens auf Jahre hinaus beitragen kann.

Zu dieser möglichst sauberen Bestellung der Stoppelfaaten gehört neben der Verwendung von Wühlgrabber und Pflug vor allem die Ackerwalze, am besten eine Ringel- oder Cambridgwalze. Sie muß den Anflug der frisch mit Grabber und Pflug bearbeiteten Oberfläche an die tieferen Bodenschichten bewirken, damit die Bearbeitungsfläche möglichst schnell wieder künftiges Wasser aus den unteren Bodenschichten erhält. Ferner ist der Nährstoffbedarf der Stoppelfaaten zu beachten und spätestens bei der Bestellung eine entsprechende Düngergabe, am besten in Form von leicht löslichem Kunstdünger, zu verabreichen.

Fördereinrichtungen erleichtern die Erntebergung

Gerade in der Erntezeit, wenn es auf jede Arbeitskraft ankommt, die zum Mähen oder Einfahren zu gebrauchen ist, wenn jede Stunde guten Wetters genutzt werden muß, kehrt sich wohl jeder Bauer nach einem Hilfsmittel, das ihm das Mähen der vollen Wagen erleichtert und die sonst dort nötige Mannkraft für die Nebenarbeit frei macht. Es ist daher nicht verwunderlich, daß auf sehr vielen Höfen eine der vielen bekannten Förderanlagen — Höhenförderer („Höhlerheber“), Steilförderer, Jangenaufzug oder Gefälle — vorhanden ist und gerade jetzt, bei dem steigenden Mangel an Arbeitskräften, die Nachfrage nach solchen Einrichtungen im Wachsen ist. — Von diesen vier Einrichtungen hat das Gefälle vielleicht bis heute die geringste Verbreitung gefunden.

Gegenüber dem eingebauten Höhenförderer haben sie unbestritten den Vorteil, daß sie schnell an dieser oder jener Stelle im Betrieb eingesetzt werden können. Gegenüber eingebauten Höhenförderern mit ihren langen Kettenbahnen haben sie den weiteren Vorteil, daß sie weit weniger Reparaturen nötig haben. Demgegenüber fällt erschwerend ins Gewicht, daß sie bei gleicher Leistung mit dem Kraftverbrauch stets höher liegen.

Aber gerade in dieser Richtung haben die letzten Jahre entscheidende Fortschritte gebracht. Während Gefälle früher, man kann wohl sagen, eine ausgesprochene Ungelegenheit des Großbetriebes waren, kann heute ihre Verwendung bei weit hinunter in mittlere Wirtschaften am Platz sein. Namentlich in alten Bauernhöfen, in denen ein Höhenförderer, Jangenaufzug oder Steilförderer nur nach erheblichen baulichen Veränderungen eingesetzt werden kann, ist das Gefälle anderen Förderereinrichtungen überlegen. Hier kann mit 10 bis 15 m Höhe — gewöhnlich sogar von einem Standort aus — der gesamte Wagenraum besetzt werden.

Voraussetzung dafür ist natürlich das Vorhandensein einer genügend starken Antriebsmaschine. Man kann rechnen, daß der kleinste Gefälletyp (mit einer Rohrweite von 450 mm) auf einer Rohrlänge von 10 m mit 5—6 PS auskommt; mit zunehmender Rohrweite erhöht sich der Kraftbedarf entsprechend, so daß dasselbe Gefälle bei 25 m Rohrlänge einen Kraftbedarf von etwa 8—10 PS hat. Man verfügt ja eine große Zahl von Wirtschaften bis hinunter zu Betriebsröhren von 10—15 ha über Elektromotoren mit einer Leistung von 5—7,5 PS, in vielen Wirtschaften sind sogar 10-PS-Motoren vorhanden, so daß die Voraussetzungen, die von der Seite des Kraftbedarfs zu stellen sind, hier also erfüllt sind.

Die Leistungen, die mit einem Gefälle der besprochenen Größenordnung erzielt werden können, hängen natürlich sehr von der Geschwindigkeit des Einlegers ab. Man kann aber annehmen, daß bei der einen stündlichen Leistung von 30—40 dz erzielt wird; es sind aber schon höhere Leistungen erzielt worden. Sobald man aber mit sperrigem Gut zu tun hat, sinkt die Leistung.

Einsprengend der Seuleistung ist das Ergebnis beim Garbenbläsen. Es können stündlich etwa 700—900 Wintergarben durchgeschickt werden. Diese Leistungen reichen für den mittleren bäuerlichen Betrieb aus.

Es bleibt noch die Frage der Wirtschaftlichkeit gegenüber anderen Förderereinrichtungen zu erörtern und die Frage der Leistungssteigerung in Schlechtwetterjahren. Grundsätzlich gehören Gefälle dort hin, wo längere Strecken horizontal zu überwinden sind. Hier gleichen die geringeren Reparaturkosten den höheren Kraftaufwand aus. Anders verhält es sich dort, wo Höhen ohne anspruchsvolle Horizontalförderung zu überwinden sind. Hier ist ein Höhenförderer gleicher Leistung nicht teurer als das Gefälle und stellt sich im Kraftbedarf günstiger. Man darf man natürlich den Kraftbedarf und die hier entstehenden Kosten auch nicht übersehen, denn schließlich werden Höhenförderer nur kurze Zeit gebraucht, wenn auch es entfallen z. B. auf die ganze Wälzbreite für 10 ha Getreide kaum zwei volle Arbeitstage. Selbst wenn man beim Höhenförderer einen Dauerkraftbedarf von nur 1,5 PS

annimmt und beim Gefälle einen solchen von 6 PS, so würden im ersten Falle 30 PS-Stunden = 22,5 Kilowattstunden verbraucht, im zweiten Fall 120 PS-Stunden = 90 Kilowattstunden. Für die gesamte Ernte einer solchen Wirtschaft würden bei einem Strompreis von 0,25 RM. je Kilowattstunde rd. 17 RM. mehr aufzuwenden sein. — Wir sehen, daß auch dies keine Kosten, die in erträglichen Grenzen liegen.

Andererseits ist es mit der möglichen Leistungssteigerung, wenn das Mähen besonders beschleunigt werden soll. Hier ist der Höhenförderer dem Gefälle überlegen, da der Förderer beliebig vollgeladen werden, die Aufnahmefähigkeit des Gefälles aber nicht beliebig gesteigert werden kann.

Über vor der Anschaffung einer Förderereinrichtung steht, muß sich darüber klar werden, ob ein einfacher Steilförderer zum Mähen von Garben für ihn ausreicht ist, oder ob er einen Höhenförderer braucht. Ist letzteres der Fall, dann ist er zu wählen zwischen Jangenaufzug, fahrbarem Höhenförderer und transportablem Gefälle. Der Jangenaufzug kann nur in Höhen eingebaut werden mit freitragender Dachkonstruktion oder dann, wenn bei normaler Konstruktion der Durchgang zwischen Kettbalen und Binder mindestens 3 m beträgt. Sind diese Voraussetzungen nicht gegeben, dann kommt hier als Ersatz das Gefälle in Betracht. Bei einfacher Förderführung ohne Horizontalförderung ist zunächst der fahrbare Höhenförderer am Platz; bei niedrigen Strompreisen kann unter Umständen aber auch hier das Gefälle eingesetzt werden. (M.A.Z.)

Mehr als eine Jahresernte durch Stoppelfruchtanbau

Wir können es uns heute nicht mehr leisten, unseren Ackerboden ein halbes Jahr lang, von der Ernte bis zur Frühjahrsbestellung, brachliegen zu lassen; wir müssen vielmehr darnach streben, möglichst zwei oder wenigstens anderthalb Ernten innerhalb Jahresfrist von derselben Fläche zu erzielen. Dazu dienen einmal die Unterfaaten, dann die Zweifrüchte und in der vorgezeichneten Jahresfrist die Stoppelfaaten. Bei den Stoppelfaaten unterscheiden wir wieder solche mit Herbsterte und mit Frühjahrsfrucht. Im Herbst oder vor Winter werden in der Regel nur geratete die schnellwachsenden Pflanzen, wie: Futtererbsen allein oder im Gemenge mit Geradella, Ackerbohnen, Bohnen, die rasch wachsenden Weidelgräser, die Hülsenfruchtgemenge mit verschiedenen Stoppelfrüchten, Stoppelrüben u. a. m. Als überwinternde Stoppelfrüchte kommen in Frage Futtererbsen und -röhren, Futterroggen, Wildroggen, Landsberger Gemenge, Weißes Weidelgras mit Infrankweizen und Futterweizen mit Weide. Wenn man bis Mitte Juli pflanzen kann, ist es auch möglich, Marktammohls und Kohlraben noch nach zeitigen Vorkräutern als Stoppelfrüchte anzubauen. Hierzu wie zu Grünmais als Stoppelfrucht sind aber genügend Niederschläge unbedingt notwendig. Überall dort, wo Klee schießt durch den Winter kam, und meist durch Wäuselstraß, statt gelitten hat, sollte man ihn nach dem ersten Schnitt umbrechen und eine geeignete Stoppelfrucht an seine Stelle setzen. Man kann außerdem im nächsten Jahre nach den überwinternden Stoppelfrüchten noch gut Kartoffeln bauen, und fällt mit dieser Frucht nicht nur im Futterbau, sondern auch in der Ernährung und allgemein als Rohstoffvorratsergänzung eine noch füllbare Lücke aus, abgesehen davon, daß die Kartoffel nach Futtergemenge besonders gut gedeiht. Welche Stoppelfrucht man nun wählt, hängt vom Boden und der durchschnittlichen Witterung ab. Niemand sollte man eine Frucht oder ein Gemenge unter unsicheren Verhältnissen anbauen, lieber wählt man eine sichere und anspruchsvollere Frucht, wenn sie auch weniger wertvoll erscheint. Eine mischernte, wenn auch wertvollere Futterpflanze gibt uns weniger Futtermittel als eine gut geratene, wenn auch an sich geringwertigere Frucht. Wo

z. B. Grünmais nicht mehr sicher erseht (Wassermangel), kann man bis Ende Juli noch Sonnenblumen bestellen. Auch wird man stets mehrere Stoppelfrüchte nebeneinander anbauen, um nicht alles auf eine Karte zu setzen. Zwei Ernten verbrauchen mehr Nährstoffe als eine. Mangelerscheinungen im Boden müssen durch stärkere Düngung beseitigt werden; man wird eine gute Kalk- und Kaliumphosphatgrundlage im Boden schaffen und den Stickstoff auf allen Stoppelfrüchten als Zugabe in ausreichendem Maße geben, wobei überwinternde Früchte in langsam wirkenden, die andern mit rasch wirkenden Formen zu versorgen sind; Stallmist nach Vorrat und Bedarf anwenden. (L.A.)

Frage-Kasten

Düngung zu Marktammohls (F. R. in G.). Nachdem Joviel über die Vorteile des Marktammohls geschrieben wurde, habe ich diesmal nach Wertung von Frühkartoffeln den Acker mit Marktammohls bepflanzt. Ich habe zwei Morgen gepflügt und darauf etwa 35000 Pflanzen gesetzt; Stallung habe ich nicht gegeben. Welche Düngemittel muß ich nun geben?

Antwort: Der Anbau von Marktammohls ähnelt in vieler Beziehung dem Rübenbau. Gute Erträge werden Sie vom Marktammohls nur dann erwarten, wenn Sie rechtzeitig für genügend Nährstoffe sorgen. Ich nehme an, daß die Frühkartoffeln Stallmist bekommen haben, so daß davon noch etwas für die Nachfrucht übrig sein wird. Ist die Kartoffelernte aber sehr gut ausgefallen, so müssen Sie für hohe Düngergaben zum Marktammohls Sorge tragen. Da der Marktammohls gleich nach dem Gehen weiterarbeiten soll, sind die Düngemittel in leichtlöslicher Form zu geben. Als Gründüngung kommt beswegen Acker Kalfalls und Superphosphat in Frage. Von jedem dieser beiden Düngemittel können Sie Ihnen 50 kg pro großen Acker 4 Zentner geben. Den Stickstoff geben Sie am besten als Kalfalpeper, und zwar wenigstens 6 Zentner. Starke Düngung wird sich beim Marktammohls immer bezahlt machen. (S. S.)

Unbefriedigender Düngungserfolg auf der Wiese (B. F. in U.). Seit langen Jahren falle ich regelmäßig meine Wiesen, gebe ihnen im Herbst Thomasmehl und Kainit und im Frühjahr Zaude. Die Wäde ist fast verunkrautet und arm an guten Gräsern. Der früher häufiger anzutreffende Klee ist seit einem Jahre fast ganz verschwunden. Was kann die Ursache sein? Boden teils milder, sandiger Lehne, teils humöser Sand.

Antwort: Man darf bei einer Wiese niemals Jahr für Jahr bei derselben Düngung bleiben. Da wir den Wiesenboden nicht bearbeiten können und mit einer scharfen Egge oft mehr Schaden als Nutzen, müssen wir auf andere Art für lockeren und garen Boden sorgen, das ist einmal die regelmäßige Kalfung, dann aber die ebenso regelmäßige Humusdüngung. Daneben muß man mit der Form der Handelsdünger abwechseln. Nach einer Kalfung, die man im Herbst oder Winter gegeben hat, sollte man nicht unmittelbar mit kalkhaltigen Düngemitteln kommen, man macht sonst die Bodenintensivierung in den oberen Bodenschichten zu stark alkalisch — wir können ja den Kalf nicht mit dem Boden vermischen — und das vertragen die Gräser nicht, sie gehen ein und der Klee nimmt überhand. Nach einigen Jahren aber wird der Boden flemdig, vielleicht auch vorübergehend wieder einmal kalkarm, der Klee verschwindet und Unkraut tritt an seine Stelle. Durch die regelmäßige Ausdüngung fördert man bestimmte Unkrautarten, wie Rauschgras, Bärenklau, Wiesenerdel, kalte Mähre u. a. m. Ich rate, die Wäde vorerst einige Jahre ganz ungewalsten, im ersten Jahre außer Kalf noch eine Kaliumphosphatdüngung zu geben, und zwar vor der Kalfung 40er Kalf und Superphosphat. Nach dem ersten Schritt kann man dann etwas Kompost aufbringen, scharf eggen und gute Gräser einlassen. Im Herbst wird die Wäde beweidet, ebenso im zeitigen Frühjahr, das dampft das Unkraut am meisten. Im folgenden Jahre gibt man Stalldung und eine halbe Volldüngung. Im übernächsten Jahre kommt eine Volldüngung an die Reihe mit 3—4 dz/ha Thomasmehl, 1½—2½ dz 40er Kalf oder entsprechend ein anderes Salz und 2—3½ dz eines 20prozentigen Stickstoffdüngers (z. B. Ammoniak, Kalkammonialpeper, Kalfstickstoff). Den Stickstoff gibt man in Teilgaben, im Frühjahr und nach jeder Mähung. Im vierten Jahre gibt man dann, wenn das Unkraut schon zurückgegangen ist, Zaude und vor- oder nachher einen kalkhaltigen Phosphatdünger; dann fängt man wieder von vorn an. Auch wechelt man noch außerdem mit den Formen unter den einzelnen Nährstoffen ab. Dadurch erreicht man eine gute Wiesemarbe, verhindert einseitige Begünstigung bestimmter Pflanzengruppen und steigert Umfang und Güte der Heugewinnung. Geshütten wird stets vor der Wäde. (L.A.)

Tomatenpflege und Düngung (D. J. in W.). Ich habe bei Beginn der warmen Wäde meine Tomaten ausgepflanzt. Die Vorfrucht hatte Stallung und Handelsdünger erhalten. Ich habe vor dem Pflanzen je 1 ar 2½ kg Nitrophoska gestreut, was das richtig und genügt das oder kann ich noch nachdüngen?

Antwort: Wenn die Tomate in Stallmist steht, erhält sie etwa 5—10 kg/ar Nitrophoska oder an Einzelebängern 3¼—4 kg Phosphatdünger (16—18 %), 3—4 kg Kalfalls (40 %) und 3—5½ kg Stickstoffdünger (20 %). Ihre Düngung war an sich richtig, weil der nebenstehende Volldünger für Pflanzungen besser ist als nebenstehende Einzelebänger. Sie müßten aber mangels Stallmistdüngung noch je ar mindestens 2½, besser 7½ kg Nitrophoska oder ¼ der Einzelebängers-Schichtgaben nachdüngen. Man kann auch bei kleineren Flächen weniger geben und nachher alle 8 Tage bei bedecktem Himmel oder abends auf den angefeuchteten Boden mit aufgelöstem Dünger düngen, z. B. 1 Eßlöffel Nitrophoska auf 1 Gewässer (10 Liter). Wenn die Düngungslinien man die Entwicklung der Tomaten sehr fördern. Man hört dann auf, wenn die Tomaten etwa 3 Wochen vor der Reife stehen oder die üppige Entwicklung anzeigt, daß man genug gebüht hat. Der Boden muß aber nach den Düngungslinien und nach jeder Bewässerung, sobald er etwas abgetrocknet ist, gelodert und gehakt werden. Will man zeitige Tomaten haben, so zieht man sie eintrieblich. Die Seitentriebe, die sich in den Blattwinkeln bilden, werden laufend ausgebrochen, doch entfernt man nicht etwa die Blätter der stehenbleibenden Haupttriebe, sie sind zur Ernährung der Pflanze unbedingt notwendig. Nur erkrankte Blätter müssen entfernt werden. Die Tomate will Luft und Sonne haben, sie ist ein Aind des Südens. Deshalb soll sie auch nicht zu eng stehen. 80 cm im Quadrat ist die ideale Standweite.